Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21374. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die achtgespaltene mm-Zeile 9 Pfg., Auswärtige, sinanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg. Textzeile 40 Pf. Für teleson. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 35 (Erstes Blatt) — **Schwerte** (Ruhr), **Mittwoch, den 11. Februar 1931** — **64. Jahrgang**

Curtius vor dem Reichstag

Nationalsozialisten und Deutschnationale verlassen das Parlament

Curtius Rede: **„Wir verlangen den gleichen Grad von Sicherheit, den andere Staaten für sich in Anspruch nehmen - Die deutschen Ostfragen werden weiter verfolgt - Deutschlands Zugehörigkeit zum Völkerbund ist nicht ergebnislos gewesen; er muß zur höchsten Aktivität gebracht werden"**

Zustimmende Erklärungen in der Aussprache

vdz. **Berlin,** 10. Febr. Reichstagspräsident Löbe eröffnete die heutige Reichstagssitzung um 3 **Uhr.** Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amts. Verbunden mit der Beratung ist ein deutschnationaler Mißtrauensantrag gegen den Außenminister Dr. Curtius. Die auf Youngplanrevision gerichteten Anträge beantragt der Auswärtige Ausschuß abzulehnen. Dagegen empfiehlt er einen Antrag auf Vorlegung einer Denkschrift über die bisherigen deutschen Reparationsleistungen. Dazu gehören auch die zahlreichen, aus Anlaß der Vorgänge bei den polnischen Wahlen eingebrachten Anträge. Deutschnationale und Nationalsozialisten verlangen die Schaffung eines ausreichenden Grenzschutzes gegen polnische Uebergriffe sowie Maßnahmen zur Rückgabe der geraubten Ostmarken.

Zur Youngplanrevision haben die Christlichsozialen und Konservativen erneut beantragt, baldmöglichst in die Erörterung der Tributlasten mit den am Youngplan beteiligten Mächten einzutreten. Von den Deutschnationalen und Christlichsozialen liegen Anträge vor, die einen amtlichen Widerruf der Kriegsschuldlüge fordern.

Die Nationalsozialisten fordern endlich die Vorbereitung des Austritts aus dem Völkerbund. Die zahlreichen Interpellationen der Opposition beschäftigen sich gleichfalls mit der Völkerbundspolitik, der Förderung der deutschen Wehrfreiheit, mit dem Kampf um die Ostmarken und mit den Grenzverletzungen durch polnische Flieger. Ferner liegen von den Deutschnationalen, den Nationalsozialisten, der Deutschen Volkspartei und den Christlichsozialen Interpellationen über die englischen Pläne in Ostafrika vor.

Auszug der Nationalsozialisten

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Abg. Stöhr (NS.) das Wort zu einer Erklärung, die von den Nationalsozialisten stehend angehört wird.

In der vom Abg. Stöhr verlesenen Erklärung wird protestiert gegen die gestern beschlossene Aenderung der Geschäftsordnung, die als Verfassungsbruch bezeichnet wird. Alle auf Grund dieser Geschäftsordnung zustandekommenden Gesetze müßten als verfassungswidrig bezeichnet werden. (Unruhe bei den Kommunisten.) Wir Nationalsozialisten werden in diesem Hause des organisierten Verfassungsbruchs (Glocke des Präsidenten) nicht mehr mitarbeiten. Wir werden den Tributreichstag verlassen. (Lebhafter Beifall links). Wir werden als deutsche Opposition um die Seele des Volkes kämpfen. Wir warnen die Weltöffentlichkeit, Beschlüsse dieses Hauses für Beschlüsse des deutschen Volkes zu halten. (Unruhe links.) Wir appellieren an den Reichspräsidenten als den Hüter der Reichsverfassung, er möge dem verfassungswidrigen Treiben dieses Hauses entgegentreten. Wir verlassen also das Youngparlament und werden erst wiederkehren, wenn sich etwa die Möglichkeit ergibt, einen besonders tückischen Anschlag auf das Volk abzuwehren. (Aha!-Rufe links.) Die Nationalsozialisten rufen dreimal Heil! Heil! und marschieren dann gemeinsam aus dem Saal.

Die Deutschnationalen folgen

Abg. von Freitagh-Loringhoven (Dnat.) verliest dann eine Erklärung seiner Fraktion, in der die gestrigen Beschlüsse als verfassungswidrig bezeichnet und besonders scharfe Angriffe gegen die Deutsche Volkspartei, die Christlich-Sozialen und die an den Mehrheitsbeschlüssen beteiligten Mitglieder der Landvolkpartei gerichtet werden. Diese Abgeordneten und Fraktionen könnten nicht mehr zur Rechten gerechnet werden, sondern seien Anhängsel der schwarz-rot-goldenen Koalition geworden. Wir verzichten nicht, so heißt es in der Erklärung weiter, auf die weitere Mitarbeit im Reichstag und wir werden im gegebenen Augenblick das tun, was uns richtig und zweckdienlich erscheint. An den Verhandlungen über die auswärtige Politik werden wir uns nicht beteiligen. (Hört! Hört! und Unruhe). Dieser Reichstag ist ohne uns ein Youngreichstag. Er hat bisher alles genehmigt, was Deutschland schädigen konnte.

Bei diesen Worten kommen von der Linken und aus der Mitte stürmische Pfuirufe; die lauten Protestkundgebungen dauern an, so daß der Schluß der Erklärung des Redners unverständlich bleibt.

Die Deutschnationalen verlassen mit dem Abg. von Freytag den Saal.

Präsident Löbe erklärt, er habe die Worte, die die Entrüstung des Hauses erregten, nicht hören können, und behalte sich nach Einsicht des Stenogramms weitere Maßnahmen vor.

Abg. Dr. Wendthausen (Landvolk) gibt unter großer Unruhe der Linken für einen Teil der Landvolkgruppe eine Protesterklärung gegen die gestrigen Reichstagsbeschlüsse ab. Er erklärt, das wahre Deutschland sei nur in den Reihen der nationalen Opposition.

Nachdem auch Dr. Wendthausen mit einigen Freunden den Saal verlassen hat, erklärt

Abg. Stöcker (Kom.), die Kommunisten protestierten zwar auch gegen die gestrigen Beschlüsse, aber sie dächten nicht daran, das Komödienspiel und Betrugsmanöver der vereinten Nationalsozialisten und Nationalisten mitzumachen. Die Kommunisten würden auch im Reichstag bis zum letzten Augenblick kämpfen gegen das Youngsystem und für ein Sowjetrußland.

Curtius über die Außenpolitik

Der Präsident erteilt hierauf dem

Außenminister Dr. Curtius

das Wort, der von den Kommunisten mit lauten Zurufen empfangen wird. Dr. Curtius erklärt einleitend, daß er sich nicht auf einen Bericht über die Genfer Verhandlungen beschränken, sondern von jener Grundlage aus den wichtigsten allgemeinen Fragen unserer Außenpolitik nachgehen werde. Er beginnt mit der Besprechung der Verhandlungen des

Studienausschusses für europäische Zusammenarbeit

Den breitesten Raum nahmen in diesen Verhandlungen die Wirtschaftsberatungen ein. Es setze sich die Erkenntnis durch, daß eine schematische, für alle europäischen Verhältnisse passende Lösung nicht gefunden werden kann. Ohne dogmatische Voreingenommenheit ist es erforderlich, Ordnung auf einzelnen Gebieten der Wirtschaft zu schaffen und regionale Austausch- und Ausgleichslösungen zu fördern. In erster Linie hat sich der Studienausschuß mit der landwirtschaftlichen Krise beschäftigt. Bis zum Mai sollen greifbare Pläne vorgelegt werden. Es ist nicht zu verkennen, daß der Wille zur Zusammenarbeit auf allen Seiten zutage getreten ist. Die bisherige Behandlung des weitreichenden Problems einer europäischen Union ist begreiflicherweise über die ersten Versuche noch nicht hinausgekommen. Zweifellos kommt ein starkes Bedürfnis unserer Gegenwart nach neuen Formen des zwischenstaatlichen Lebens in Europa zum Ausdruck. Die deutsche Auffassung zu dieser Frage ist in der Antwortnote auf das französische Memorandum niedergelegt und hat seinerzeit weitgehendste Billigung in der deutschen Oeffentlichkeit gefunden. Diese Auffassung bildete auch bei den letzten Genfer Beratungen die Grundlage der deutschen Stellungnahme.

Der Angelpunkt der großen europäischen Fragen ist das

deutsch-französische Verhältnis

Wir sind durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ein neues Gemeinschaftsgefühl im Werden ist. Wir wollen aber nicht, daß das neue Europa auf der Grundlage unseres schwersten Niederbruchs aufgebaut wird. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß wir uns mit dem französischen Volk auf diesem Wege zusammenfinden werden.

Der Minister geht dann auf

die Abrüstungsfrage

ein, die im Völkerbundsrat eine bedeutsame Rolle gespielt habe. Nach der ganzen Haltung der deutschen Vertretung in der Vorbereitenden Abrüstungskommission war es selbstverständlich, daß wir das Ergebnis der Arbeiten dieser Kommission ablehnten. Wir haben im Völkerbundsrat nochmals dargelegt, daß der Konventionsentwurf keine verpflichtende Kraft habe. Der endgültige Termin für die Abrüstungskonferenz ist jetzt endlich festgesetzt. Die Größe der Aufgabe der Abrüstungskonferenz wird die Politik aller Staaten in der nächsten Zukunft entscheidend beeinflussen. Dort wird sich herausstellen, ob es zur Abrüstung kommt oder nicht.

Für uns ist entscheidend, daß wir einen klaren Rechtsanspruch auf Durchführung der allgemeinen Abrüstung haben und daß wir uns mit einer noch längeren Verzögerung der Erfüllung dieses Anspruchs nicht abfinden werden.

Wir verlangen denselben Grad der Sicherheit, den die anderen Staaten für sich in Anspruch nahmen. Der Ausgleich des Rüstungsunterschiedes stellt nicht nur eine Verpflichtung dar, sondern ist unabweisbar notwendig, um Ruhe und Sicherheit in Europa zu schaffen. Für alle Welt ist die Lösung der Abrüstungsfrage der Prüfstein des Völkerbundes.

Im Mittelpunkt der Tagung des Völkerbundsrates stand die Behandlung der

polnischen Gewalttaten gegen die deutschen Minderheiten

Es war das erste Mal, daß eine Ratsmacht von sich aus die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates auf eine Verletzung der Minderheitenschutzbestimmungen gelenkt hat. Der Sachverhalt lag so klar, daß eine Beweisaufnahme nicht erforderlich war und der Rat zu einer sofortigen Entscheidung kam. Mit klaren Worten stellt der Bericht fest, daß in zahlreichen Fällen eine Verletzung der Bestimmungen der Genfer Konvention vorliegt. Er verlangt von Polen bis zum Mai eine Mitteilung der Ergebnisse der eingeleiteten Verfahren und der Entschädigungsaktion. Ohne Nennung von Namen wird mit aller Deutlichkeit auf die Schuldigen hingewiesen.

Es ist für die Geschichte des Minderheitenschutzes von besonderer Bedeutung, daß die Feststellung von Vertragsverletzungen durch eine dem Völkerbundsrat angehörende Macht mit aller Deutlichkeit erfolgt ist und daß der Völkerbundsrat eine Ratsmacht so eindringlich aufgefordert hat, die vorhandenen Mißstände zu beheben. Daran ändern nichts gewisse Erklärungen im Auswärtigen Ausschuß des Senats in Warschau, die vergeblich zu beschönigen versuchen. In der Möglichkeit der Nachprüfung der Berichte der polnischen Regierung bei der Maitagung liegt die wichtigste Garantie, die uns und den Minderheiten gegeben ist. Wir werden das Ergebnis genau prüfen und behalten uns vor, die notwendigen Anträge zu stellen, wenn es unseren Erwartungen nicht entspricht.

Im Völkerbundsrat wurden darüber hinaus

die Memelfrage und die Ostafrikafrage

behandelt. Von den strittigen Memelfragen hat nur diejenige des Vetorechts eine Klärung gefunden. Die weitere Erörterung wurde auf die nächste Ratstagung vertagt. Inzwischen ist im Memelgebiet eine Kommission gebildet worden, die mit der litauischen Regierung eine Einigung über die Restpunkte erstrebt.

Bei der Frage der Kolonialmandate handelt es sich um die bekannten englischen Bestrebungen, das ostafrikanische Mandatsgebiet mit den britischen Kolonien zusammenzuschließen. Deutschland hat diese Bestrebungen von Anfang an mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Die Vorschläge des Kolonialamtes sind inzwischen von der englischen Regierung einem Sonderausschuß des Parlaments unterbreitet worden. Die Reichsregierung wird ihre weiteren Schritte von dem Ausgang dieser Verhandlungen abhängig machen. Sie wird dabei keine Handhabe unbenutzt lassen, um der deutschen Auffassung von der Unantastbarkeit der Selbständigkeit der Mandatsgebiete Geltung zu verschaffen.

Der Minister macht dann Ausführungen über die allgemeine Einstellung zum Völkerbund. Gewiß haben wir oft Anlaß zu scharfer Kritik an den Beschlüssen des Völkerbundes

Der künftige Gaskrieg

Fragen und Antworten im Unterhaus.

wtb. **London,** 11. Febr. (Funkspruch.) Im Unterhaus fragte ein Mitglied den Staatssekretär für Krieg, Shaw, ob Vorschläge für die Verminderung des Etats der Schule für chemische Kriegsführung in Porton erwogen würden.

Shaw verneinte diese Frage.

Ein anderes Mitglied fragte hierauf, ob es nicht Tatsache sei, daß sich England verpflichtet habe, keine chemischen Waffen zu gebrauchen.

Shaw antwortete: Ich glaube, es gibt einen Vertrag dieser Art; aber aus zahlreichen Reden, die von Friedensanhängern — wie ich selbst — gehalten worden sind, ist bekannt, daß in verschiedenen europäischen Ländern Gase als chemische Kriegsmittel vorgesehen sind und ich werde bestimmt nichts tun, unser Volk daran zu verhindern, zu wissen, wie es sich gegen diese Gase schützen soll.

Der radikale Arbeiterführer Kirkwood stellte hierauf die ironische Frage, ob nicht die Schule für chemische Gaskriegsführung in Porton einen christlichen Kaplan besitze. Diese Frage löste im Hause schallendes Gelächter aus. Verschiedene Mitglieder drangen in den Staatssekretär, die Frage zu beantworten.

Shaw antwortete: Soviel ich weiß, stehen in allen Formationen den Mannschaften Prediger zur Verfügung.

gehabt. Aber Kritik und Enttäuschung sind nicht ohne weiteres gleichbedeutend mit der Notwendigkeit, unsere Mitgliedschaft und damit den Kampf in Genf aufzugeben.

Die Befriedigung, die Sie jetzt über die demonstrative Geste einer deutschen Kündigung empfinden könnten, würde recht schnell einer großen Ernüchterung Platz machen. Selbstverständlich steht die Reichsregierung nicht auf dem Standpunkt, daß Deutschland unter allen Umständen im Völkerbund zu bleiben hätte. Wenn er sich der Erfüllung derjenigen Aufgaben, die die Grundlage seines Daseins bilden, versagt, dann wären wir vielleicht eines Tages zu neuen Entschlüssen gezwungen. Es ist aber nicht richtig, daß die Zugehörigkeit zum Völkerbund bisher für Deutschland ergebnislos gewesen sei und daß sie uns nur Hemmungen unserer politischen Bewegungsfreiheit gebracht hätte. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Außenpolitik, den Völkerbund immer mehr zu einer Aktivität zu bringen, die seinem wahren Grundgedanken entspringt.

Mit der moralischen Gleichberechtigung Deutschlands steht in engstem Zusammenhang

die Kriegsschuldfrage

Alle deutschen Regierungen haben immer wieder gegen die Versailler Kriegsschuldthese schärfste Verwahrung eingelegt. Ganz Deutschland ist darüber einig, daß ihm durch das einseitige Schulddiktat von Versailles schweres Unrecht zugefügt worden ist. Zahlreiche Kundgebungen von amtlicher Seite haben den deutschen Standpunkt vor aller Welt klargelegt. Es bedarf dazu nicht noch weiterer Notifizierungen.

Im Kampf für Wahrheit, Ehre und Freiheit haben wir neben diesen Kundgebungen den Weg der Aufklärung beschritten. Die Folge war, daß sich die Sachverständigen fast aller Länder mit der Kriegsschuldfrage befaßt haben. Durch diese Arbeit ist die Grundlage der Versailler Kriegsschuldthese in ihrer historischen Haltlosigkeit längst erwiesen. Der Tag ist nicht fern, an dem Richter oder Gelehrte zusammentreten werden, um endlich den Spruch der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu fällen.

Die Reparationsfrage,

die ich zum Schluß behandle, stand nicht in Genf zur Verhandlung Sie drängt sich aber auch wie ein ungebetener Gast in alle internationalen Zusammenkünfte ein. Das Gespenst wird erst zur Ruhe kommen, die Weltwirtschaft von diesem Alp befreit sein, wenn Wirtschaft, Vernunft und Gerechtigkeit sich endgültig durchgesetzt haben. Seit einem Jahre ist der Neue Plan in Kraft. Unsere Gegner wissen, daß wir ihn **nicht** zerreißen werden.

Wie die Unverbrüchlichkeit zur Zahlung privater deutscher Finanzschulden, so steht fest, daß wir über unsere öffentlichen Schuldverpflichtungen nur auf dem Vertragsboden, nur mit den Mitteln internationaler Rechtsordnung verhandeln und handeln werden. Aber unsere Gläubiger wissen auch, daß wir eine Garantie für die Erfüllbarkeit des neuen Planes stets abgelehnt haben.

Seit den Haager Konferenzen hat eine völlige Verlagerung in der Weltwirtschaft stattgefunden. Die Reichsregierung hat am Neujahrstag dem Reichspräsidenten gegenüber die Verantwortung übernommen, daß das deutsche Volk durch unerträgliche Lasten nicht seiner sozialen und sittlichen Grundlagen beraubt wird. Wie nach innen die Reparationsfrage der wichtigste Teil unseres ganzen Finanzproblems ist, so steht sie nach außen im Zusammenhang mit der Außenpolitik. Diese Zusammenhänge dürfen wir niemals außer acht lassen. Ich bin deshalb mit dem Reichskanzler der Meinung, daß Zeitpunkt und Maßnahmen für eine Erleichterung unserer Lasten nicht außerhalb solcher Zusammenhänge bestimmt werden dürfen.

Die Reichsregierung hat bei ihrem Amtsantritt ihre außenpolitischen Ziele gekennzeichnet: Erringung der nationalen Freiheit sowie der moralischen und materiellen Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Wege des Friedens unter **Ablehnung einer Politik der Abenteuer.**

Die Rede des Außenministers wurde ruhig angehört und fand am Schluß den lebhaften Beifall der Mehrheit.

Präsident Löbe stellte zunächst aus dem Stenogramm der Erklärung des Abg. von Freytagh-Loringhoven (DN.) fest, daß eine Beleidigung der Reichstagsmitglieder darin nicht enthalten sei. Der Präsident verlas dann einen Brief des Abg. Stöhr (NS.), in dem mitgeteilt wird, daß Stöhr seinen Vizepräsidentenposten niederlegt, und daß auch die übrigen Nationalsozialisten ihre Aemter im Reichstagsbüro niederlegen. Der Präsident wendet sich an die Abgeordneten mit der Mahnung, angesichts der Obstruktion der äußersten Rechten mit verstärktem Verantwortungsgefühl dafür zu sorgen, daß der Reichstag nicht der Beschlußunfähigkeit anheim falle. In der jetzigen ernsten Situation müsse man verlangen, daß nur schwerkranke Abgeordnete den Sitzungen fernbleiben.

*

Zustimmung in der Aussprache

Abg. Stampfer (Soz.), der als erster Debatteredner sprach, beschäftigte sich zunächst mit dem Auszug der Nationalsozialisten aus dem Reichstag. Es sei immer ein Fehler, wenn man Obstruktionspolitik treibt und wie ein unartiges Kind aus dem Zimmer läuft. In der Paneuropafrage begrüßen wir die Erklärung des Außenministers, daß die Gleichberechtigung Deutschlands und die Regelung des deutsch-französischen Verhältnisses die Grundlage dafür sein muß.

Abg. Dr. Kaas (Ztr.): Durch den Exodus der sog. nationalen Opposition haben die Reichstagsverhandlungen sicher Sachlichkeit und Geistigkeit gewonnen. Der Redner stimmt den Ausführungen des Außenministers zu und erklärt zur Paneuropafrage: Man kann ein neues Europa zwar auf der Landkarte machen, aber man darf nicht vergessen, den Geist wirklich in allen Völkern großzuziehen, der allein diesem Mechanismus Europa das Bild eines wirklich zukunftsfähigen Organismus geben kann. (Beifall.) In der Abrüstungsfrage erkläre ich mit allem Nachdruck, daß für meine politischen Freunde nicht nur aus realpolitischen, sondern auch aus ethischen und grundsätzlichen Erwägungen die Abrüstung (Lärm bei den Kommunisten, Ordnungsrufe gegen den Abg. Jadasch, Komm.) das Primäre ist. Wir haben den Anspruch auf eine gleichwertige Sicherheit und es ist unser aller Wunsch, daß sie erreicht werden möge durch Abrüstung der anderen. Wenn aber die andern nicht abrüsten, wenn tatsächlich endgültig — was wir nicht wünschen und wogegen wir uns energisch wenden müssen —, die anderen ihre Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag und dem Völkerbundspakt nicht erfüllen sollten, ja, wie wollen sie dann dem Land, das diesem Militarismus der anderen gegenüber nun an eine Aufrüstung denken würde, Militarismus vorwerfen? Wenn Verteidigung Militarismus ist, dann ist Rußland auch militaristisch. Was Polen betrifft, so denken wir nicht daran, die deutsche Politik in eine grundsätzliche Gegnerschaft gegen den polnischen Staat zu bringen. Aber gegenüber den Grenzen, die dieser Staat gefunden hat, gegenüber dem Ausmaß, daß dieser Staat auch gegen seine eigenen wohlverstandenen Interessen in Versailles gefunden hat, haben wir sachliche Bedenken, und wir müssen uns das Recht vorbehalten, festzustellen, wo die Mindestgrenze deutschen Rechtsanspruchs verläuft. Wir begrüßen die positive Einstellung des Außenministers zum Völkerbund. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß die Skepsis gegenüber dem Völkerbund heute im deutschen Volke schon einen gefährlichen Grad erreicht hat. In der Kriegsschuldfrage arbeitet die Zeit für uns. In der Reparationsfrage wünschen wir mit dem Reichskanzler eine Gesamtlösung. Den sicherlich subjektiv ehrlich gemeinten Plan des Grafen d'Ormesson begrüßen wir als den Versuch, eine Brücke zwischen beiden Völkern zu schlagen, aber wir können in ihm nicht eine Teillösung erblicken. Solche Friedenstäubchen wirken erfreulich, auch wenn sie beim ersten Flug von der Arche Noah noch nicht das feste Land erreichen. Wir brauchen statt der inneren Zerklüftung Sammlung, damit wir eine ehrliche und selbstbewußte Verständigungspolitik treiben können. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dauch (DVp.): Der Auszug der Rechtsopposition in der heutigen Sitzung war die notwendige Folge der Ueberspitzung einer Agitationspolitik auf jener Seite, die aus dem Reichstag eine Wahlversammlung machen wollte. Der Redner beschäftigt sich dann mit dem Völkerbund und begrüßt die Genfer Entscheidung gegen Polen. Für die Führung der Genfer Verhandlungen gebühre dem Außenminister Dr. Curtius der Dank des Reichstages. (Beifall.) Die Revision der jetzigen Reparationsverpflichtungen sei dringend notwendig. Vorausgehen müsse die innere Sanierung, aber andererseits dürfe man mit dem Revisionsantrag nicht warten wollen, bis Deutschland überhaupt keine Schulden mehr hat. Die anderen haben ihre Zollmauern nicht abgebaut, sie haben nicht die Aufnahme deutscher Ausfuhrgüter erleichtert, die notwendig ist, um uns die Erfüllung zu ermöglichen. Eine erfolgreiche Außenpolitik könne wir nicht führen, wenn die innere Verhetzung nicht aufhört. Wir alle lieben unser Vaterland mindestens so heiß, wie die sogenannte „nationale Opposition". (Beifall.)

Gegen 6,30 Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch, 3 Uhr, vertagt.

*

Der Auszug der Rechten

Warum die Ausschußvorsitzenden bleiben.

vdz. **Berlin,** 11. Febr. (Funkspruch.) Die Nationalsozialistische Reichstagsfraktion hat nicht nur den Sitzungssaal, sondern auch das Reichstagsgebäude heute nachmittag verlassen. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, wird die Fraktion auch in Zukunft das Reichstagsgebäude nicht betreten. Dem Reichstag wird ein Antrag übermittelt werden, wonach die verfallenden Diäten der nationalsozialistischen Abgeordneten den Arbeitslosen zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Parteileitung steht mit allen Abgeordneten in telegraphischer Verbindung, um sie für dringende Fälle sofort nach Berlin zu beordern. Die nationalsozialistischen Vorsitzenden von Reichstagsausschüssen werden ihre Aemter behalten. Der Zweck dieses Vorgehens ist, die Arbeit dieser Ausschüsse lahmzulegen, da nur die Vorsitzenden das Recht zur Einberufung des Ausschusses haben. Nationalsozialistische Vorsitzende haben der Ueberwachungsausschuß, der Auswärtige Ausschuß, der Rechtsausschuß und der Wohnungsausschuß.

Die Deutschnationale Fraktion hat für den Donnerstag nach der Philharmonie eine öffentliche Protestkundgebung einberufen. Als Redner sind vorgesehen die Abgeordneten von Freytagh-Loringhoven, der Vizepräsident des Reichstags Graef-Thüringen, die Abgeordneten Oberfohren, Laverrenz, Frau Lehmann und von Oldenburg-Januschau. Auch die Deutschnationale Reichstagsfraktion wird sich, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, nicht auf das Fernbleiben von der außenpolitischen Aussprache beschränken. Sie wird von Fall zu Fall weitere Maßnahmen beschließen, um die Arbeit der Mehrheit unmöglich zu machen. So wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Fraktion aus einer Reihe von Ausschüssen ihre Mitglieder zurückzieht. Es würde sich hier besonders um die Ausschüsse handeln, in denen Kulturfragen behandelt werden. Auch der Strafrechtsausschuß würde zu diesen Ausschüssen zu zählen sein.

Christlich-Soziale beantragen Volksschulgesetz

vdz. **Berlin,** 11. Febr. (Funkspruch.) Die Reichstagsfraktion des Christlich-Sozialen Volksdienstes und der Konservativen Volkspartei hat einen Gesetzentwurf zur Ausführung der Artikel 146 und 149 der Reichsverfassung eingebracht. Es handelt sich um ein Gesetz zur Regelung des Volksschulwesens. Drei Formen der deutschen Volksschule sollen zugelassen werden, die Gemeinschaftsschule, die Bekenntnisschule und die bekenntnisfreie Schule. Die Aufsicht über alle Volksschulen führt der Staat. In die örtlichen Schulverwaltungskörper, denen Schulen unterstehen, an welchen Religionsunterricht ordentliches Lehrfach ist, soll je ein Vertreter der entsprechenden Religionsgesellschaft mit Sitz und Stimme aufgenommen werden. Auch der Elternbeirat wird in dem Gesetz verankert. Ueber den Religionsunterricht wird gesagt, daß er von einem Angehörigen der betr. Religionsgesellschaft in Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen unbeschadet des Aufsichtsrechts des Staates erteilt wird. Zur Einsichtnahme in den Religionsunterricht soll der Staat Beauftragte bestellen, die von der Religionsgesellschaft vorgeschlagen werden. Zur Bestreitung der den Ländern und Gemeinden erwachsenden Kosten soll das Reich den Ländern eine einmalige Beihilfe zur Verfügung stellen.

Der Flaggenwechsel auf der „Vogtland"

Die Hamburger Reederei Vogemann hat auf ihrem Dampfer „Vogtland" die deutsche Flagge niederholen und die Flagge von Panama hissen lassen, um auf diese Weise bedeutende Ersparnisse an Steuern und sozialen Lasten erzielen und eine 25prozentige Heuerkürzung durchführen zu können.

wtb. **Hamburg,** 10. Febr. (Tel.) Zu der Angelegenheit des Flaggenwechsels auf der „Vogtland" teilt das Reichsverkehrsministerium mit: Das Gesetz betreffend das Flaggenrecht der Kauffahrteischiffe vom 22. 6. 99 regelt das Recht zur Führung der deutschen Flagge auf Kauffahrteischiffen, verpflichtet aber deutsche Staatsangehörige nicht, die ihnen gehörenden Schiffe unter deutscher Flagge zu betreiben.

Es ist vom nationalen Standpunkt aus nicht nur bedauerlich, sondern auf das schärfste zu verurteilen, daß eine Hamburger Reederei einen Flaggenwechsel vornimmt, um sich der deutschen Steuergesetzgebung und den Pflichten der deutschen Sozialgesetzgebung zu entziehen. Ob die Reederei Vogemann das Schiff im ganzen oder zu einem Teil an einen Staatsangehörigen von Panama verkauft hat, ist nicht bekannt. Nach deutschem Flaggenrecht wird das Recht zur Führung der deutschen Flagge von dem Nachweis abhängig gemacht, daß sich das Schiff ausschließlich im deutschen Eigentum befindet. Welche Voraussetzungen die Republik Panama an das Recht zur Führung ihrer Flagge knüpft, ist nicht bekannt. Völkerrechtlich ist es nicht üblich, nachzuprüfen, ob bei einem von einem fremden Staat ausgestellten Flaggenzeugnis die Voraussetzungen für die Erteilung des Flaggenzeugnisses nach dem fremden Recht vorgelegen haben. Die Flaggen werden gegenseitig anerkannt, sofern ein amtlicher Ausweis über die Führung der Flaggen beigebracht wird. Der Reichsverkehrsminister wird feststellen, ob das Schiff „Vogtland" ein gültiges Flaggenzeugnis hat, und ob es im deutschen Seeschiffsregister gelöscht ist.

Mit der Unterstellung des Dampfers „Vogtland" unter die Flagge Panamas hören die Rechte des Deutschen Reiches auf das Schiff auf. Das Schiff unterliegt in allen seinen Beziehungen dem Recht der Republik Panama. Inwieweit Seeleute auf dem Schiff Dienst tun wollen, müssen diese selbst entscheiden. Die deutsche Seerechtsgesetzgebung gilt für Seeleute auf ausländischen Schiffen nicht. Auch bleibt den deutschen Verfrachtern und deutschen Versicherern überlassen, ob sie ausländische Schiffe beladen oder in Versicherung nehmen wollen. Die Ausfuhr deutscher Schiffe ins Ausland, der die Verbringung eines deutschen Schiffes unter ausländische Flagge gleichsteht, war in der Vorkriegszeit unbeschränkt zulässig und wurde erst durch die Kriegsgesetzgebung an eine Genehmigung geknüpft. Mit der Aufhebung der Ausfuhrhandelskontrolle wurde auch die Ausfuhrbeschränkung von Seeschiffen aufgehoben. Ob dieser Einzelfall Anlaß geben wird, eine Ausfuhrkontrolle für Seeschiffe erneut einzuführen, wird nachgeprüft werden. Für den Verkehr mit dem Schiff gilt der Handelsvertrag mit Panama vom 21. November 1927, wonach für die beiderseitige Schiffahrt das Recht der Meistbegünstigung und der Inländergleichbehandlung ausgemacht ist.

Der Leichenfund auf der Main-Weser-Bahn

wtb **Gießen,** 10. Febr. (Tel.) Nach Mitteilung der Gießener Kriminalpolizei kann mit großer Sicherheit damit gerechnet werden, daß der Tod des Schuhfabrikanten Schuck aus Pirmasens, der am Samstag früh bei Butzbach vom D-Zug überfahren und getötet wurde, in einem Unfall seine Ursache hat. Ein Verbrechen scheidet nach Ansicht der Polizei vollständig aus. Auch ein Selbstmord ist sehr unwahrscheinlich.

Große Unterschlagungen bei der Frankfurter Stadtsynode

wtb **Frankfurt a. M.,** 11. Febr. (Tel.) Wie der Frankfurter evangelische Landeskirchenrat bekanntgibt, hat der Kaufmann Friedrich Nagel als Vorsitzender des Kirchensteuerausschusses der Verein. evangelischen Stadtsynode in den Jahren 1925—29 von den durch seine Hände gegangenen Bareingängen größere Beträge unterschlagen und zur Stützung seines notleidenden Geschäfts verwendet. Die Unterschlagungen wurden durch falsche Uebertragung der Eingänge auf das Kirchensteuer-Postscheckkonto verdeckt. Der gesamte Fehlbetrag beläuft sich auf 136700 Mark. Der Schuldige ist geständig. Strafanzeige ist erstattet.

Sittliche Verfehlungen

Ermittlungsverfahren gegen den Leiter des Frank'schen Stifts in Potsdam.

cnb. **Potsdam,** 11. Febr. (Eig. Meld.) Der Oberbürgermeister von Potsdam hat sich in seiner Eigenschaft als Disziplinarvorgesetzter genötigt gesehen, ein Ermittlungsverfahren gegen den Hausinspektor und Lehrer Franz Szebel, der seit langen Jahren das Frank'sche Stift leitet, anzuordnen. Szebel steht in dem Verdacht, sich an einigen Mädchen, die ihm vom Erziehungsheim Helenenhof anvertraut waren, vergangen zu haben. Der Verdacht gründet sich auf die eidlichen Aussagen der Mädchen in einem Prozeß, den Szebel gegen eine Potsdamer Einwohnerin wegen übler Nachrede angestrengt hatte, der aber mit der Freisprechung der Beklagten endete.

Kriegsgerichtsprozeß nach 13 Jahren

wtb **Paris,** 10. Febr. (Tel.) Wie Havas aus Montpellier meldet, hat das dortige Kriegsgericht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit einen Prozeß neu verhandelt, der gegen einen ehemaligen Schuldirektor in Libreville, den 62jährigen Angoustures, in contumaciam bereits einmal geführt worden war und mit der Verurteilung zu lebenslänglichem Gefängnis geendet hatte. Angoustures war beschuldigt, im Juli 1918 mit einem deutschen Nachrichtenzentrum in Barcelona in Verbindung gestanden und feindlichen Agenten falsche Pässe besorgt, sowie an einer defuitistischen Zeitung mitgearbeitet zu haben. Lediglich der letzterwähnte Anklagepunkt soll bei der gestrigen Verhandlung des Militärgerichts in Montpellier, vor dem sich der Angeschuldigte zur Wiederaufnahme seines Prozesses gestellt hatte, aufrecht erhalten worden sein. Angoustures wurde deswegen zu 5 Jahren Festung und 5 Jahren Aufenthaltsverbot verurteilt.

Funkmeldungen

Vorstand der Zentrums-Reichstagsfraktion.

vdz. **Berlin,** 11. Febr. (Funkspruch.) Die Zentrumsfraktion des Reichstags nahm am Dienstag abend die Wahl des Fraktionsvorstandes vor. Zum ersten Vorsitzenden wurde der Abg. Perlitius, zu stellvertretenden Vorsitzenden die Abgg. Esser und Erfing gewählt.

Nationalsozialistische Studentenversammlung von der Polizei aufgelöst.

wtb **Freiburg i. Br.,** 11. Febr. (Funkspruch.) Die vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund für gestern abend einberufene Protestversammlung wurde nach kurzen Worten des Vertreters der Heidelberger Studentenschaft, der auf die Zustände in Heidelberg und auf das Verhalten Professor Gumbels einging, von der Polizei aufgelöst. Die Versammlung widersetzte sich der Auflösung durch Pfui-Rufe. Einem starken Polizeiaufgebot gelang es jedoch, den Saal zu räumen. Die Nationalsozialisten zogen unter Absingen von Hakenkreuz-Liedern und Heilrufen auf Hitler in geschlossenem Demonstrationszuge ab.

Waffenfunde in Baden.

wtb **Karlsruhe,** 11. Febr. (Funkspruch.) Auf einem Felde zwischen Karlsruhe und Neuroth wurden in der Nacht zum Dienstag ein großes und ein kleines Maschinengewehr und 15 Karabiner gefunden. Näheres über den Fall ist noch nicht zu erfahren.

Wahnsinnstat eines norwegischen Kapitäns auf der Fahrt.

wtb. **Baltimore,** 11. Febr. (Funkspruch.) Eine Schiffstragödie hat sich auf dem norwegischen Dampfer „Hivaried", der gestern hier einlief, abgespielt. Auf der Fahrt wurde der Kapitän Montag früh plötzlich wahnsinnig, bedrohte die Besatzung und verwundete den ersten und den zweiten Offizier. Schließlich gelang es, ihn zu überwältigen und in Eisen zu legen. Der zweite Offizier hat Schußverletzungen an der Brust davongetragen; der erste Offizier erlitt nur leichtere Verletzungen.

Kriminal-Echo

Zwei Glassplitter im Chausseegraben.

Ein harmloser Funkspruch und seine Folgen. — Was Kennedy am Ort der Katastrophe fand. — Das Rad im Schuppen und eine noch überraschendere Entdeckung.

Ein Kriminalfall, der an Abenteuerlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, konnte in diesen Tagen durch die Tüchtigkeit eines amerikanischen Detektivs aufgeklärt werden.

Dieser Mann, Thomas Kennedy aus New York, las in der Zeitung, daß der junge Archäologe Dr. Ernest Baker bei einem Autounfall tödlich verunglückt war. Der Tod des Bedauernswerten bekam eine besonders tragische Note dadurch, daß Dr. Baker soeben erst von einer vierjährigen Weltreise zurückgekehrt war und sich auf dem Wege zu seinem greisen Vater befunden hatte. Kurz vor dem Ziel, kaum zwei Kilometer vom einsam gelegenen Waldschloß des Vaters entfernt, geschah die Katastrophe. Dr. Baker, der den Wagen selbst steuerte, verlor anscheinend die Gewalt über das Fahrzeug, das gegen einen Baum prallte und fast völlig zerstört wurde. So fand der junge Mann in der Stunde den Tod, in der er in die Arme seines sehnsüchtig harrenden Vaters hatte eilen wollen.

Diese Meldungen las, wie gesagt, der Detektiv Kennedy, und er hätte ihnen wahrscheinlich keinerlei Bedeutung beigemessen, wenn er nicht zufällig auf dem Schiff, das ihn vorgestern von England nach New York gebracht, mit Dr. Baker bekannt geworden wäre. So wußte er auch, daß Dr. Baker wenige Stunden vor der Ankunft einen Funkspruch von seinem Vater erhalten hatte, mit dem dieser ihm einen Willkommensgruß entgegensandte und gleich-



Dr. Ernest Baker

zeitig mitteilte, daß am Pier ein Auto seiner warten würde. Darauf hatte Dr. Baker anderen Passagieren gegenüber heiter erklärt, sein Vater müsse sich wohl in der Zwischenzeit sehr geändert haben, denn er sei noch vor vier Jahren ein fanatischer Gegner aller Kraftfahrzeuge gewesen.

Kennedy hatte durchaus keine Veranlassung, hinter diesem Funkspruch ein dunkles Geheimnis zu wittern, weshalb er sich nach der Landung auch nicht weiter um Dr. Baker kümmerte.

Erst jetzt, als er von dem Unglück erfuhr, witterte seine gute Nase allerlei Möglichkeiten. Vor allen Dingen setzte es ihn in Erstaunen, daß sich Dr. Baker allein im Auto befunden hatte. Der Wagen mußte doch von einem Chauffeur zum Pier gebracht worden sein. Kennedy zögerte nicht lange. Er sandte ein paar Telegramme fort und erfuhr sehr bald, daß der alte Baker auch heute noch kein Auto besaß. Die ganze Angelegenheit wurde aber noch eigenartiger, als Kennedy angesichts des zertrümmerten Wagens die Feststellung machte, daß sämtliche Kennzeichen entfernt worden waren. Da sich auch der Chauffeur nicht meldete, zweifelte der Detektiv nicht länger an einem raffiniert angelegten Verbrechen.

Seine Nachforschungen am Ort der Katastrophe führten zu einem sensationellen Ergebnis. Er entdeckte nämlich im Chausseegraben zwei Glassplitter, die er als zu einem Scheinwerfer gehörig erkannte.

Daß es sich um Splitter handelte, die von der Scheinwerferanlage des verunglückten Wagens stammten, war nicht gut möglich, weil sie Kennedy ungefähr 45 Meter von der Unglücksstelle entfernt fand. Die Entdeckung genügte ihm, dem mit der Aufklärung des Unfalls betrauten Polizeiinspektor die Behauptung aufzustellen, Dr. Baker sei von einem Manne, der wahrscheinlich mit einem Motorrad im Chausseegraben gelegen hätte, mittels eines starken Scheinwerfers geblendet worden. Baker sei dadurch gegen den Baum eraft und getötet worden, woraufhin der Unbekannte das Motorrad voller Hast aus dem Graben gezogen hätte, wobei der Scheinwerfer — wahrscheinlich durch einen Stoß gegen einen der Bäume — zu Bruch gegangen sei. Der Mann habe sodann die Kennzeichen des Autos entfernt und sich davongemacht.

Wurden Kennedys Behauptungen anfangs auch als phantastisch bezeichnet und abgelehnt, so bewiesen die Ereignisse der nächsten Tage doch, daß sie zu recht bestanden.

Man entdeckte nämlich nicht nur in einem Schuppen des einsamen Waldschlosses das am Scheinwerfer beschädigte Motorrad, sondern machte außerdem noch die sensationelle Feststellung, daß der alte Baker bereits seit zwei Jahren tot war. Der verhaftete Diener, der des Alten Rolle seit dieser Zeit gespielt hatte, gab nach anfänglichem Leugnen zu, Dr. Baker so ermordet zu haben, wie Kennedy es vermutet hatte. Er fürchtete von Seiten des heimkehrenden Sohnes Entdeckung und wollte ihn beseitigen, um weiter ungestört Nutznießer des beträchtlichen Vermögens der Bakers zu sein. Der Prozeß, der in etwa zwei Monaten stattfindet, wird für die Staaten eine ganz große Sensation — — und für Kennedy eine ausgezeichnete Reklame sein!

Eine interessante Statistik.

Wer bringt in Europa die meisten Erfindungen heraus?

In unserer wissenschaftlich und technisch so hochstehenden Zeit sind Erfindungen an der Tagesordnung. Aber nicht alle derselben werden patentiert. Im folgenden wollen wir zunächst zeigen, wie sich die Erfindungen auf die einzelnen europäischen Länder verteilen:

Deutschland	68 500
England	35 469
Frankreich	23 067
Italien	10 674
Belgien	8 671
Oesterreich	8 161
Tschechoslowakei	7 763
Schweden	4 822
Niederlande	3 976
Ungarn	3 370
Serbien	1 053

Von den jährlich bewilligten Patenten entfallen auf die verschiedenen Länder prozentual:

Deutschland	22%
Niederlande	44%
Schweden	45%
England	54%
Schweiz	71%
Frankreich	75%

„Ich habe § 51 — — mir passiert nichts"!

Der Mann, der ein Theater pachtete. — Die auf ihren „Jagdschein" pochen. — Geisteskrank — und doch auf freiem Fuß. — Was helfen könnte.

Ein kürzlich in Berlin verstorbener Schriftsteller pachtete vor mehreren Jahren ein Theater, ohne einen Pfennig anzuzahlen, verpachtete dieses Theater weiter, kassierte sofort zehntausend Mark und beeilte sich darauf, das Geld unter die Leute zu bringen. Zehn Tage später besaß er von der Summe keinen Pfennig mehr. Der Besitzer des Theaters hatte von der Weiterverpachtung und der Pachtanzahlung Wind bekommen, verwahrte sich gegen dieses kontraktwidrige Vorgehen und strengte einen Prozeß an, als der Schriftsteller jede Zahlung verweigerte. Der Termin fand statt. Und endete, wie er in solchen Fällen meistens endet: der Schriftsteller besaß den berühmten § 51 und konnte somit für seine Handlungen nicht haftbar gemacht, noch bestraft werden. Man führte ihn einer Anstalt zu, behielt ihn ein paar Monate zur Beobachtung dort und — ließ ihn wieder laufen.

Staatsanwalt Dr. Erich Wulffen berichtet einen ähnlichen, nur noch schwerwiegenderen Fall. Hier handelte es sich um einen Tapezierer, der sich mit Schulmädchen eingelassen hatte. Bei der erste gerichtlichen Vernehmung brach bei ihm das Delirium tremens aus und der Gerichtsarzt stellte des Angeklagten Gemeingefährlichkeit und Unzurechnungsfähigkeit fest. Man brachte den Mann in ein Krankenhaus, kurierte ihn binnen zweier Wochen aus und — siehe oben — ließ ihn wieder auf die Menschheit los.

Der Schaden, der alljährlich von Menschen angerichtet wird, die gerichtsärztlicherseits als „unzurechnungsfähig" anerkannt wurden und sich trotz ihrer Gemeingefährlichkeit in Freiheit befinden, ist größer, als man allgemein annimmt.

Abgesehen von solchen Kranken, bei denen die Unzurechnungsfähigkeit ganz plötzlich mit elementarer Gewalt in Erscheinung tritt, gibt es aber Tausende solcher „Jagdscheinbesitzer", die auf „ihren" § 51 pochen und laut erklären, daß ihnen nichts passieren könne. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese Leute geistig völlig gesund sind und den Schutzparagraphen durch Simulieren erhielten. Es mag solche Fälle geben, aber sie dürften in der Minderzahl sein, denn es gehört zu den schwierigsten Unternehmungen, erfahrenen Psychiatern gegenüber „verrückt" zu spielen, ohne es wirklich zu sein. Nein, auch jene, die mit ihrer amtlich beglaubigten Unzurechnungsfähigkeit prahlen, sind wirklich nicht im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte, verstehen es aber recht gut, die Situation in Zeiten, da sie von keinen Störungen heimgesucht werden, für sich auszunutzen. Zahlreiche Gerichtsverhandlungen legen ein beredtes Zeugnis dafür ab. Ein Bauhandwerker erschlug einmal während eines Wirtshausstreites einen Kollegen, konnte jedoch für diese Tat nicht bestraft werden, weil er den „Jagdschein" besaß. Man brachte ihn, wie es in diesen Fällen stets üblich ist, in einer Anstalt unter, schenkte ihm aber nach ein paar Monaten die Freiheit wieder. Der Mann quittierte diese humane Geste zwar nicht damit, daß er hinging und ein ähnliches Verbrechen auf sich nahm, aber er nutzte den Schein, der ihn für unzurechnungsfähig erklärte, auf andere Weise für sich aus.

Er wurde der Schrecken der Gastwirte, die ihn von früher her kannten. Er zahlte seine oft beträchtlichen Zechen niemals. Versuchte ein Wirt durch Energie zu seinem Gelde zu kommen, holte der andere sofort irgendein Totschlagsinstrument aus der Tasche und drohte, jeden abzutun, der es wage, ihn auch nur anzufassen.

Niemand hatte vergessen, wie der Prozeß zuvor ausgelaufen war! So ließ man es nicht zum äußersten kommen. Auf Lokalverbote reagierte der Mann ebenfalls nicht. Immer drohte er, ein Unglück anzurichten. Endlich, nach langer Zeit, brachte man den Mann in einer Anstalt für dauernd unter.

Die Reihe solcher und ähnlicher Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Immer mit dem gleichen Resultat, daß man Leute, die für unzurechnungsfähig erklärt werden, für eine kurze Zeit unter Beobachtung stellt, um sie dann wieder freizulassen. Hier klafft die große Lücke im Gesetz. Für die Internierung ist nämlich nicht das Gericht, sondern die Verwaltungsbehörde zuständig. Wulffen, den wir bereits zu Anfang einmal zitierten, schreibt hierzu diese beachtenswerten Zeilen: „Die Irren- und Heilanstalten sind überfüllt und können nur den gefährlichsten Fällen gerecht werden. Es fehlt uns, hierunter leidet der Sicherheitszustand am meisten, an hinreichenden Anstalten, solche unzurechnungsfähigen Verbrecher, die ja natürlich nicht mit anderen Geisteskranken zusammengebracht werden können, unterzubringen." Wann kommen diese Anstalten, die die Allgemeinheit vor schwerem Schaden durch Unzurechnungsfähige bewahren?

In Abessinien:

Man schafft die Auspeitschung ab!

Der neugekrönte Kaiser Haile Silassin von Abessinien hat durch eine seiner ersten Amtshandlungen die öffentliche Auspeitschung und ähnliche furchtbare Strafen abgeschafft. Die Gesetzesübertreter werden künftig in einem Gefängnis untergebracht werden, das der Kaiser nach europäischem Vorbild erbauen ließ.



Unser Bild zeigt die letzte öffentliche Auspeitschung eines abessinischen Eingeborenen. Der Sträfling erhielt vierzig Schläge auf den Rücken, dessen Haut hierdurch blutig gerissen wurde.

In Paris:

Die Pariser Kraftrad-Polizei in neuer Gewandung.



Der Polizeipräsident von Paris läßt sich die neue Lederausrüstung der Polizisten auf Krafträdern vorführen.

Jahreshauptversammlung des Brieftaubenvereins „Vereinigte Freunde" Bürenbruch

Ergste. Der Brieftaubenverein „Vereinte Freunde" Bürenbruch hielt im Vereinslokal, Gasthof zur Kreuzschlenke, unter Leitung des 1. Vorsitzenden seine Jahreshauptversammlung ab, die von 21 Mitgliedern besucht war. Nach Erledigung der üblichen Eröffnungsformalitäten wurden gleich die zur Verhandlung stehenden Punkte der Tagesordnung bekanntgegeben und durchberaten. Das vom Schriftführer verlesene Protokoll der letzten Versammlung konnte für einwandfrei erklärt werden. Unter Punkt „Aufnahme von Mitgliedern" hatte sich ein neuer Sportsfreund gemeldet, dessen Aufnahme einstimmig getätigt wurde. Nunmehr erstattete der Vorsitzende den Bericht über das verflossene Reisejahr. Es waren vom Verein insgesamt eingesetzt worden 1089 Tauben. Errungen wurden in der Reisevereinigung Schwerte mit 925 Tauben 239 Preise, im Bund Südwestfalen und bei den Nationalwettflügen Schneidemühl und Insterburg mit 164 Tauben 33 Preise. Ferner errang der Verein von 14 Tauben 5 Preise auf der R.-V.-Ausstellung in Schwerte. Die Bestandsaufnahme an die Geschäftsstelle der R.-V. Schwerte erbrachte 344 Tauben des Vereins zur Meldung. — Im Anschluß hieran folgten die Vorstandswahlen. Sämtliche ausscheidende Mitglieder wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt und setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: 1. Vors. L. Tönnis, 2. Vors. W. Linneweber, 1. Schriftf. Erwin Marquis, 2. Schriftf. Robert Opfermann, Kassierer Wilh. Marquis, Geschäftsführer Alfred Tönnis, Beisitzer Wilhelm Lueg. Als Kassenrevisoren wurden von der Versammlung die Sportsfreunde Wilhelm Althoff, Ernst Tillmann und Ernst Thomas gewählt. Im weiteren Verlauf der Tagung erfolgte dann über die am 10. und 11. Januar 1931 stattgefundene erste Brieftaubenschlag-Ausstellung des Vereins eine eingehende Berichterstattung. Die Veranstaltung brachte dem Verein in jeder Beziehung einen vollen Erfolg. Es wurde beschlossen, zur Erinnerung an die erste Ausstellung jedem aktiv sich beteiligten Mitgliede je ein eingerahmtes Diplom auf Vereinsfesten anfertigen zu lassen. — Vom Vorsitzenden wurde den Mitgliedern zur Kenntnis gegeben, daß nach vorgenommener Prüfung der [illegible] Preise in Konkurrenz um den im letzten Jahre wiederum ausgeflogenen wertvollen Vereins-Wanderpreis mit einer Dreier-Serie die Sportsfreunde Gebrüder Lueg zum zweiten Male die glücklichen Erringer seien. Die Versammlung brachte den erfolgreichen Züchtern ein kräftiges „Gut Flug" und zahlreiche Glückwünsche dar. — Unter Verschiedenes kam zur einstimmigen Beschluß, zum Tünchen der Taubenschläge im Verein eine Anstreich- und Desinfektionsmaschine anzuschaffen. Die Verteilung bezw. Auslosung der Fußringe für 1931 wurde noch vorgenommen und nachdem eine ganze Reihe von Regelungen innerer Vereinsangelegenheiten und Besprechung der Winterarbeit erfolgt waren, erreichte die harmonisch verlaufene Versammlung ihr Ende. In fröhlichem Züchterkreise blieben die Brieftaubenfreunde noch einige Stunden zusammen.

Vom Film

Die „Lichtspiele zur Reichskrone" zeigen den bekannten Bergsteiger Louis Trenker im Bildstreifen „Die heiligen drei Brunnen". Trenker ist ein echter Sohn der Berge und macht als solcher eine überzeugende Figur. Der einfache Gebirgsler kommt in sein Heimatdorf als Bergingenieur und findet nach großartiger Alpenwanderung die sagenhaften drei Brunnen. Ein Finanzkonsortium nimmt den angebotenen Plan an, und man erlebt den Bau einer Hochgebirgssperre. Unheimliche Drahtseilbahnen unud grauenhafte Tiefenarbeiten zeugen vom stolzen Mut der Menschen. Gewaltig sind die Bergsprengungen, die unterirdische Wasserläufe bloßlegen und so die Kraftgewinnung ermöglichen; Bilder von nie geahnter Romantik führen dem Beschauer des Hochgebirges welt nahe. Der Film ist ein echter „Trenker" und Lilian Harvey als Gegenspielerin überzeugt.

Detektiv aus Liebe ist ein Film amerikanischen Ursprungs mit Fairbanks in der Hauptrolle. Tempo — Tempo ist alles an diesem Film, aber der hat auch den Vorzug, daß er die Spannung bis zum guten Schluß zu erhalten weiß. Ein gut vorbereiteter Juwelenraub mit anschließender Keilerei, ein als Chauffeur verkleideter Gent und ein etwas sensationshungeriges Mädel genügen als Voraussetzung, und der Zuschauer kommt auf seine Kosten.

Eingesandt

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzl. Verantwortung.)

Seit einiger Zeit werde ich in der „Roten Tribüne" von dem verantwortlichen Leiter der Kommunistischen Partei angefaßt, wahrscheinlich deshalb, weil ich den früher bei mir beschäftigten Führer Adam Zeuch entlassen habe, damit derselbe nicht noch mehr Aufruhr in meiner Belegschaft hineinbringen soll. Um seinen Aerger darüber Luft zu machen, glaubt Z. mich in seinem Parteiblatt verunglimpfen zu können.

Ich erkläre hiermit, daß Z. es nicht fertig bringt, mich beleidigen oder in den öffentlichen Meinung herabwürdigen zu lönnen und habe auf die Anzüglichkeiten in der „Roten Tribüne" nur folgendes zu erwidern:

Laß Dich von Deinem Nächsten
Nicht aus der Ruhe bringen,
Denk immer an die Worte
Des „Götz von Berlichingen."

Ernst Dittrich.

Erklärung.

Auf das Flugblatt des „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" möchte ich feststellen, daß ich die Hergabe des Saales, Brückstraße 12 nicht wegen gegnerische Hetze verweigert habe, sondern die Hergabe des Saales für öffentliche politische Versammlungen bis heute noch jeder Partei verweigert habe, da Politik nicht ins Kino gehört und außerdem in Schwerte andere Säle für Versammlungen genug zu haben sind.

Bekanntlich sichert sich jeder Verein erst den Saal und macht dann Reklame. Die Herren vom Reichsbanner zogen es vor, den umgekehrten Weg zu gehen; sie haben zuerst Reklame drucken lassen und sind erst zu mir gekommen, nachdem ich bei ihnen habe anfragen lassen, was die Notiz in der Tagespost betreffend Versammlung am 14. ds. Mts. bedeuten soll, da bei mir niemand wegen Ueberlassung des Saales gewesen ist.

Als die Herren zu mir kamen habe ich erklärt, daß ich den Saal aus oben angeführten Gründen nicht hergeben könne.

Lichtspiele zur Reichskrone.
Adolf Tondok.

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche (262. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 9. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 196390
12 Gewinne zu 5000 M. 139161 187717 217957 240106 278038 391027
16 Gewinne zu 3000 M. 69862 202356 207187 263268 308463 337202 357077 395683
52 Gewinne zu 2000 M. 5522 76974 110523 165131 168530 171184 205036 213479 224663 226178 236953 246674 250375 266561 302227 314400 314562 317659 323646 339175 340136 341956 344813 357537 367389 375557
112 Gewinne zu 1000 M. 31930 40700 45733 50622 52174 53511 58376 72925 83392 84394 90718 106551 124171 124988 130094 133171 153638 161527 170795 173245 192120 208467 214628 235591 239153 239667 243831 247321 248241 251944 267875 273184 281681 288583 289463 290944 292156 300764 311516 313214 314720 320070 328460 331905 337342 337733 340662 348512 359393 371139 378025 378325 378991 380227 381997 393801
180 Gewinne zu 500 M. 9659 13807 20931 21610 26870 29417 34249 34594 37944 41271 48541 50969 57682 64472 78000 82496 82640 84885 86914 87188 92083 92613 98539 100349 108795 113548 116540 127268 134674 140785 144351 153723 160826 163778 164355 176014 179442 181583 195799 197352 198380 203364 206476 207289 207442 210698 220389 221223 221417 224512 225073 229354 230976 245156 247375 250873 251641 260901 261016 261112 268818 273692 283168 285493 286453 287384 289004 297723 297787 299572 303236 303926 304616 304810 319482 330324 348960 356046 365646 335980 370718 374703 374934 376300 379877 382180 385287 385996 391636 393221

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 173123
8 Gewinne zu 10000 M. 33245 127106 203469 303187
20 Gewinne zu 5000 M. 8483 17844 63983 196176 229250 242249 334821 366506 369830 377145
16 Gewinne zu 3000 M. 58333 227423 247450 295894 320928 353502 388000 397231
66 Gewinne zu 2000 M. 3306 12259 20419 31590 38804 49134 69000 79492 86079 103137 137422 137989 140498 150766 156133 170460 176161 178670 186329 202455 225732 240007 259179 261480 265862 266890 299151 302657 308079 345026 378238 393254 398737
96 Gewinne zu 1000 M. 939 3910 7254 10106 14219 22657 38143 46539 48765 51716 86599 98617 137725 142814 149548 154506 158985 166682 177704 179740 182110 188370 188728 189128 189543 192094 235056 235271 237374 237398 238532 247184 251608 274451 279629 293194 293641 294486 298962 305779 313736 314450 315593 317667 330003 372386 377065 395313
194 Gewinne zu 500 M. 3346 3650 12387 14660 19771 23635 26171 28904 32026 37784 39370 40070 48812 54020 65887 66083 68885 77158 77224 78326 88089 103044 103651 107884 117350 131587 132936 135011 144358 152198 155112 159042 160155 161457 163526 165350 165887 166514 167455 170452 173240 179731 189477 190318 195154 195346 207009 214154 215938 216127 216536 218666 229726 229777 234899 235596 238640 236949 247098 249557 253636 263817 265587 265824 267316 274814 275028 281127 289700 293517 295834 297158 307994 308057 317500 319140 327476 332990 334438 339977 343558 344550 348328 350227 362891 362933 366685 373725 378283 378687 379407 379476 380243 381966 388316 389142 393994

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000, 2 zu je 300 000, 2 zu je 200 000, 4 zu je 100 000, 6 zu je 75 000, 10 zu je 50 000, 28 zu je 25 000, 192 zu je 10 000, 468 zu je 5000, 908 zu je 3000, 2882 zu je 2000, 5792 zu je 1000, 9626 zu je 500, 28996 zu je 400 M.

Geschäftliches

Kaffee Hag für Jedermann. Es gibt in Deutschland heute Millionen von Menschen, die den coffeinfreien und völlig unschädlichen Bohnenkaffee kennen und schätzen. Und doch weiß mancher noch nicht, daß Kaffee Hag die allerfeinste Kaffee-Qualität darstellt, Herz und Nerven schont und niemals Schlafstörungen hervorruft. Selbst Kindern darf man ihn unbedenklich geben. Aber nicht nur für Kranke und Rekonvaleszenten ist Kaffee Hag das gegebene und von Aerzten empfohlene Kaffeegetränk. Auch von gesunden Menschen wird er wegen seines hervorragenden und feinen Geschmacks gern getrunken. Nachdem jetzt der Preis für Kaffee Hag weiter bedeutend ermäßigt worden ist, wird es auch denen möglich sein, ihn zu kaufen, die es sich bisher aus wirtschaftlichen Gründen versagen mußten. Das große Paket kostet heute nur noch Mk. 1.62, das kleine 81 Pfg. Nun also mit Recht: Kaffee Hag für Jedermann.

Rosenmontag
Elite-Kostümfest
im Freischütz
Karten im Vorverkauf zu **1.50** im Freischütz

1 bis 2 möbl. Zimmer
für homöop. Sprechstunden zu mieten gesucht. Benutzung wöchentl. nur 1 Mal. Miete monatl. 20.— Mk. 395
„Haus Kupferberg" in Kupferberg bei Detmold-Lippe.

Große abgeschlossene **3 Zimmer-Wohnung**
mit Bad im Neubau per sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen 400 Bergischestraße 5.

4 Zimmer-Wohnung
im Neubau mit Balkon und Baderaum zum 1. 3. 1931 oder später zu vermieten. Evtl. wird Umzug vergütet.
Offerten unter Nr. 401 an die Geschst. d. Zeitg.

Fleißiges sauberes **Mädchen**
welches zu Hause schlafen kann, für sofort gesucht.
Pötter, Roßschlachterei, Mährstraße 5.

Nachruf

Am 7. ds. Mts. verschied nach langem Leiden

Herr Sparkassen-Direktor i. R.

Heinrich Nehring

Der Heimgegangene stand mehr als 40 Jahre im Dienste der Sparkasse, bis er im Jahre 1921 in den Ruhestand trat. Während dieser Zeit hat er in selbstloser Hingabe sein Amt versehen und so in reichem Maße für die Allgemeinheit gewirkt. Uns war er stets ein treuer Berater und Mitarbeiter.

Wir werden ihm ein treues Gedenken bewahren.

Schwerte, den 10. Februar 1931.

Der Vorstand der Sparkasse zu Schwerte
Schlegtendal

Sämtliche **SCHUL-ARTIKEL**
bei **C. Braus**
Bahnhofstraße 3

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechn., Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik **Werkmeisterschule** Lehrpläne
Technikum Lage Lippe
Bauschule Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau **Tonindustrie** Ziegeleiingenieure, Techniker, Ziegelmeist. frei

Wir verkaufen für wenig Geld
gute antiquarische
Bücher
und andere Qualitätswaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Klassiker, Romane, Erzählungen,
Jugend-Schriften, Gedicht-Bände,
Handarbeits-Bücher, Fachliteratur,
Noten, Kriegsliteratur
Buchhandlung **Carl Braus**
Bahnhofstraße 3

Mit dem heutigen Tage bin ich zur Rechtsanwaltschaft auch bei dem Landgericht in Hagen (Westf.) zugelassen.
Dr. jur. Hans Strathmann
Rechtsanwalt und Notar
Telefon Nr. 2608
399

Gegen die Grippe
Erprobte, gutverständliche Ratschläge über deren Verhütung, Behandlung und die Pflege der Erkrankten von Dr. Hans Koppeler, Zürich.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstraße 3

In der Todesanzeige
Frau
Hans Schettner
muß es
Ida geb. Möller
(nicht Höller) heißen.

M. Steinweg
Schwerte
875
Buchhaltungsarbeiten, Bilanzen, Steuerberatung, Beseitigung von Zahungsschwierigkeiten.
Hüsingstr. 31 — Telefon 2228

Trauerdrucksachen liefert schnellstens C. Braus.

Der Plan des Grafen d'Ormesson

Deutschland darf sich nicht beirren lassen.

Von F. L. Scholz-Giesecke.

Graf Wladimir d'Ormesson, Franzose und doch einer der Männer, die verdienstvolle Aufklärungsarbeit über die wirkliche Lage Deutschlands nach dem Kriege geleistet haben und sich aufrichtig um einen deutsch-französischen Ausgleich bemühen, tritt in der zielbewußt geleiteten Wochenschrift „L'Europe Nouvelle", Das Neue Europa, mit dem Plan einer „Deutsch-französischen Finanzsolidarität auf breiter internationaler Grundlage im Interesse der allgemeinen Befreiung" hervor.

Schon der erste Blick auf den d'Ormesson-Plan erweist, daß der Graf nicht sein eigentlicher Urheber gewesen sein kann. D'Ormesson gehört zu den besten und geübtesten europäischen Stilisten mit einer Glut und Klarheit des Darstellungsvermögens, die auf Herz und Verstand schließen lassen. Gerade diese Eigenschaften vermissen wir an dem d'Ormesson-Plan, mit dem wir uns befreunden sollen. Entkleidet man ihn aller Ausschmückung, dann bleibt ein Nachlaß des geschützten Teils der Youngplanzahlungen um die Hälfte durch den entsprechenden Nachlaß der amerikanischen Schuldenforderungen an seine ehemaligen Verbündeten und ein Nachlaß der ungeschützten Zahlungen ebenfalls um die Hälfte durch entsprechende Herabsetzung der französischen Plananteile, also im Ganzen eine Halbierung des Youngplantributes. Aber nur für die Zahlungsjahre 1931/32 und 1932/33! Um die Amerikaner für das „Opfer" des Schuldennachlasses an ihre Freunde genügt zu machen, schlägt d'Ormesson gleichzeitig ein deutsch-französisches Abrüstungsabkommen mit sofortiger Wirksamkeit über die Senkung der Heeresausgaben um ein Haushaltszwölftel vor, wobei er berechnet, daß Deutschland nur 58 Millionen Mk. zu streichen brauche, während für Frankreich auf dem gleichen Wege die Ersparnis von mehr als einer Milliarde Franken herauskommen werde, ein Ergebnis, das übrigens noch um zwanzig über den von Frankreich beim d'Ormesson-Plan zu spendenden Nachlaß hinausgehen, also auf jeden Fall noch ein Geschäft für den französischen Steuerzahler bedeuten würde.

So der Plan! Wir deuteten schon an, daß wir an die Vaterschaft des Grafen d'Ormesson dabei nicht zu glauben vermögen. Der gab vielmehr seinen guten Namen für die Pflegeelternschaft einer Ausflucht-regelung her, die im günstigsten Fall nur eine schwächliche zweijährige Ueberbrückung der gegenwärtigen Schwierigkeiten bringen könnte. Nach dem Ueberbrückungskredit, der schon nicht ganz ans andere Ufer reicht, nun auch noch einen Ueberbrückungstributplan, der uns im unwahrscheinlichen Falle des Gelingens nur zwei Jahre tragen und unter allen Umständen diese Strecke als Seebrücke noch weiter auf das Meer eines Jahrzehnte währenden Elends hinausbringen würde? Das ist keine d'Ormesson-Lösung und überhaupt kein gangbarer Weg, wenn auch noch so bereitwillig gegebene Kredithilfe aus dem französischen Goldhort gahinter stehen sollte.

Wenden wir uns zu den wichtigsten Einzelheiten. Die wohltätigen Folgen für Deutschland wären die Haushaltsentlastung um rund eine Milliarde Mark jährlich für die nächsten beiden Jahre und die Ermäßigung des besonderen Reichsbahntributs um 330 Millionen Mk. für die gleiche Zeit. Diese letzte Summe könnte entweder durch Tarifsenkungen oder durch Arbeitsbeschaffung der Reichsbahn zur Linderung unserer Erwerbslosigkeit für die Durchführung werbender Anlagen benutzt werden. Ginge man diesen letzten und weitaus besseren Weg, dann könnten mit der Summe 650 000 bis 700 000 Arbeiter die beiden Jahre hindurch lohnend, beispielsweise mit Elektrifizierungsarbeiten, beschäftigt werden. Die unmittelbaren Haushaltsersparnisse von rund einer halben Milliarde dagegen ließen sich weniger leicht fruchtbar machen, es sei denn, daß sie zum Anlaß einer dauernden — gewiß möglichen! — Senkung des Reichshaushalts um diesen Betrag genutz würden. Das wären dann bedeutende Vorteile der d'Oemesson-Vorschläge, gegenüber der die Abrüstungsbedingung deutscherseits kein wesentliches Hindernis sein würde, während wir, was Frankreich betrifft, darüber bei der kommenden Beratung des französischen Militärhaushalts vermutlich manche Zornausbrüche zu hören bekommen.

Der Vorschlag des Grafen läuft jedoch auf einungeheuresdeutschesOpfer hinaus: Die Uebernahme der Lasten des halben Youngplans für zwei Jahre, in deren Verlauf wir durch das Moratorium rund zwei Drittel des Gesamtplanes gestundet, das heißt, den anderen in den Schornstein geschrieben, erhalten könnten und die zweijährige Vertagung aller der großen Tribut- und Schuldfragen, der außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Probleme, die der Kern deds deutschen Elends und des gegenwärtigen Weltunglücks sind. D'Ormesson rühmt an seinem Plan, daß er durchführbar sei ohne Einleitung von Verhandlungen zur Aenderung des Youngplanes und deds Londoner Zahlungs-Abkommen. Gerade auf diese Verhandlungen muß Deutschland es in seiner gegenwärtigen Lage aber ankommen. D'Ormessons wohlgemeinter Plan ist keine Lösung, sondern ein Aufschub.

Mit einer zweijährigen Verschiebung unserer Sorgen ist es jedoch nicht getan! Gewiß könnte man innerhalb dieser Zeit Verhandlungen einleiten. Deutschland würded dabei aber von vornherein dem Terror mit dem Gespenst des ganzen Youngplan ausgeliefert sein. Unsere Unterhändler säßen mit gefesselten Händen a mVerhandlungstisch unter dem Druck der Sorge: Wie vermeiden wir es, wieder mit dem ganzen Youngplan nach Hause geschickt zu werden, nachdem unser Land zwei Jahre hindurch im Genuß des Halben gewesen ist. Nein, nein! D,Ormessons Vorschlag ist schlimmer als eine Ausflucht, er führt nur in eine noch gesteigerte Verwirrung.

Jede deutschen Regierung kann heute die Anmeldung des Youngplanmoratoriums mit bestem Gewissen verantworten. Der Plan sollte die aus dem Dawesplan erwartete Katastrophe auffangen. Vielleicht wäre das durch einen Youngplan auf der Grundlage des d'Ormesson-Planes möglich gewesen, der ungefähr dem ersten äußersten Angebot Schachts entsprach, das dann durch die leichtfertige Flensburger Rede Severings zu Fall gebracht wurde, aus der man im Ausland den Schluß einer Befriedigung Deutschlands bei einem Nachlaß von nur 500 Millionen Mark zog. Heute weiß die Welt längst, daß auch der Youngplan aus Deutschland in naher Zukunft einen Scherbenhaufen machen muß.

Fünf Millionen Arbeitslose auf der einen, Steigerung der Kaufkraft des Goldes und damit eine tatsächliche Erhöhung der Tributleistung, die selbst die Väter des Youngplans nicht gewollt haben, auf der anderen Seite sind stärkste Tatsachen, die Deutschen unter Wahrnehmung seiner Rechte aus dem Youngplan schon heute befähigen, die zweijährige Verhandlungsfrist unter besseren Bedingungen als nach dem d'Ormesson-Vorschlag zu gewinnen. Jetzt gilt es, ganze Arbeit zu machen! Jetzt ist die Zeit da, in der wir geordnete Grenzen und gesicherte Lebensgrundlagen zurückerhalten müssen. Locarno, Dawesplan, Youngplan und Rheinlandräumung waren unvermeidliche erste unsichere Schritte auf dem Freiheitswege. Jetzt haben wir die Gelegenheit zum ersten sicheren Schritt: Revision sämtlicher Verträge, ausgehend vom Youngplan, Moratorium, also Zahlungsaufschub, allein kann uns nicht weiterbringen. Tributermäßigungen allein können uns ebenfalls nur wenig nützen. Wir und die Welt brauchen endlich den wirklichen Frieden. Den aber gibt es nur auf der Grundlage der vollkommenen Gleichberechtigung Deutschland im Völkerleben.

Der österreichische Ackerbauminister wandert aus?



Der österreichische Ackerbauminister Adolf Thaller, der als ganz kleiner Tiroler Bauer an die Spitze seines Ministeriums berufen wurde, soll die Absicht haben, zurückzutreten, um mit 20 Tiroler Bauernsöhnen nach Paraguay auszuwandern und dort eine österreichische Siedlung zu begründen, da er an der wirtschaftlichen Zukunft Oesterreichs verzweifle.

KAFFEE HAG billiger
jetzt nur noch RM 1.62 das große Paket RM -.81 das kleine Paket
Die Qualität bleibt unverändert: die beste

Seine erste Frau

Roman von Max v. Weissenthurn Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Papa, du bist ganz anders als sonst! Viel netter!" rief Willy mit der ihm angeborenen Aufrichtigkeit, während er dem Vater auf den Schoß kletterte und Robert sich zärtlich an seiner anderen Seite schmiegte.

„Bin ich wirklich netter? Ich möchte wohl wissen, wie das möglich ist?" rief er lachend.

„Väterchen, sprich doch mit Frau May!" bat Robert, der eine zärtliche Zuneigung für Kitty gefaßt hatte.

Und belustigt folgte der Baron der Aufforderung.

„Guten Morgen, Frau May! Wie geht es Ihnen? Ich hoffe, Sie fühlen sich ganz wohl!" sagte er, indem er ihr die Hand bot und ihr dabei lachend in die Augen sah.

Die Kinder umringten inzwischen den Vater unausgesetzt, und Willy fragte, zu Frau May gewandt:

„Nun, wo Sie Väterchen kennen, werden Sie ihn doch nicht mehr fürchten?"

„Nein, Willy!" antwortete Kitty.

„Du kommst mit uns, und hilfst uns im Sande Schlösser bauen, nicht wahr?" bat Robert. „Wenn da es auch nur so schön trifft wie Frau May!"

„Gewiß will ich mit euch kommen! Fragt nur Frau May, ob sie es erlaubt! Sie sieht mir nicht so ganz danach aus!" versetzte der Baron.

„Ich glaube, Herr Baron, Sie würden besser daran tun, wenn sie die Kinder ohne mich mit sich nehmen wollten. Ich habe einige unaufschiebbare Arbeiten!" wollte Kitty einwenden, aber ein Ruf allgemeiner Entrüstung seitens des Vaters wie der Knaben

„Ich wünsche, daß Sie uns begleiten", sagte der Baron ernst, vor seinen Kindern die strenge, konventionelle Form wahrend, und sie konnte nicht gut anders, als dieser Weisung Folge leisten.

Gleich darauf trat die kleine Gesellschaft in den hellen Sonnenschein hinaus und begab sich an den Strand, wo die Kinder sich köstlich vergnügten.

Kitty war es seltsam zumute. Sie sagte sich, daß dies wohl das eigenartigste Zusammentreffen war, von dem sich nur träumen ließ. Sie war die legitime Gattin dieses Mannes und doch nicht die Mutter seiner Kinder. Trotzdem gestand sie sich, daß sie dieselben kaum mehr hätte lieben können, wenn sie ihr eigenes Fleisch und Blut gewesen wären.

Die kleine Gesellschaft verbrachte einige Zeit damit, im Sande Schlösser zu bauen, und die Kinder waren dabei so eifrig, daß es für die Erwachsenen, die vollauf mit ihnen beschäftigt waren, keine verlegene Pause gab. Endlich aber geschah doch das Unvermeidliche. Die Knaben, ihrer Beschäftigung müde, wurden eines Hundes ansichtig, der in einiger Entfernung vorbeilief, und sie machten sich sofort auf, ihm nachzustürmen.

Der Baron blieb mit Kitty allein. Eine Zeitlang sah er schweigend seinen Kindern nach, dann sagte er, aufseufzend:

„Wenn ich dich bei hellem Tageslicht gesehen wie jetzt, wenn ich deine Stimme klar und deutlich vernommen hätte, so würde ich dich sofort wiedererkannt haben, dessen magst du gewiß sein, Kitty!"

Sie zuckte zusammen und sah ihn an. Sie begriff, daß eine Auseinandersetzung unvermeidlich war; so war es besser, wenn dieselbe sofort stattfand.

„Ich glaube nicht, daß du mich erkannt haben würdest!" sagte sie. „Ich bin sehr verändert. Mein Haar ist weiß, mein Gesicht ist mager und blaß geworden. Nicht mein Aussehen, sondern meine Handlungsweise ist es, die mich dir verraten hat."

Er schüttelte den Kopf.

„Du bist verändert, zweifelsohne", versetzte er; aber nicht so sehr wie du glaubst! Dein weißes Haar läßt deine Züge jünger aussehen anstatt älter, und ich glaube, der Aufenthalt hier an der See mit den Kindern hat dir wohlgetan. Du bist ihnen gut, nicht wahr, Kitty?"

Sie antwortete ihm durch einen Blick — durch einen Blick, den sie den Kindern zusandte, nicht ihm.

„Du wirst ihnen eine treue Mutter sein!" sprach er weiter. „Ich kann dir die Versicherung geben, daß sie bis jetzt keine Mutter gehabt haben!"

Sie sah ihn verstohlen an, dann sagte sie ernst:

„Die Baronin Thurner ist es, die die Mutter der Knaben zu sein hat, nicht ich!"

„Du bist die Baronin Thurner!"

„Solange Philippine lebt, gewiß nicht! Ich bin nicht in die Welt zurückgekehrt, um die Stelle einer anderen einzunehmen, die mit Fug und Recht darauf Anspruch erheben zu können glaubt."

„Du bist aber doch gekommen, um deine dir gebührende Stelle wieder einzunehmen?" warf er ein.

„Nicht jene, die ich früher inne hatte", erwiderte sie mit großer Bestimmtheit, „das kann nicht sein! Ohne dein Verschulden oder das meine bin ich dieser Stelle verlustig gegangen, ist sie von einer anderen ausgefüllt worden —"

Er unterbrach sie:

„Das ist nicht der Fall, Kitty! Ich habe kein Weib!"

Heftig wandte sie sich ihm zu.

„Deine Kinder aber haben eine Mutter!" entgegnete sie ihm. „Meinst du denn, wenn sie nicht wären, würde ich ruhig mit ansehen, daß du unglücklich bist? Wenn ich wüßte, daß es in meiner Macht läge, dich glücklich zu machen?"

Er trat näher an sie heran bnd der Ausdruck ängstlicher Besorgnis sprach aus seinen Augen.

„Könntest du es denn übers Herz bringen, mich das Leben fortführen zu lassen, zu dem ich jetzt verdammt bin? Willst du dich selbst und auch mich opfern?" forschte er.

„Ich sehe keinen anderen Ausweg", entgegnete Kitty, über deren Wangen Tränen perlten.

Er schwieg eine Weile, dann sprach er weiter:

„Doch! Es würde einen Ausweg geben! Philippine ist gar nichts an mir gelegen. Weißt oder ahnst du nicht, weshalb sie fort ist? Nicht Luftveränderung ist es, nach der sie begehrt, sondern sie will einen anderen Gatten haben. Sieh mich nicht so entsetzt an! Ich spreche die lautere Wahrheit! Ich glaube nicht, daß ich ihr ein Unrecht tue."

Ich habe schon lange Zeit hindurch Ursache zur Eifersucht gehabt, nicht, daß ich eifersüchtig wäre, weil ich sie so besonders liebe, aber weil ich meinen Namen achte und die Ehre desselben hochhalte, weil sie die Mutter meiner Knaben ist! Gestern endlich erhielt er einen schlagenden Beweis dafür, daß sie, wie keine Gattin es sein sollte, an den jungen Grafen Murr geschrieben hat. Sie ist fortgereist, um in der Ferne mit ihm zusammenzutreffen. Ich fand nach ihrer Abreise die Fragmente eines Briefes an ihn in ihrem Schreibtisch. Als ich gestern abend hierher reiste, geschah es, um gegen die Versuchung anzukämpfen, mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen."

Mehr als seine Worte erschütterte sie sein Ton, in dem er sie sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 11. Februar 1931.

Tagesspruch

Nun um mich her die Schatten steigen,
Stellst du dich ein, willkommnes Schweigen,
Du, aller tiefsten Sehnsucht wert.
Sehr hab ich unter Lärm und Last
Des Tags nach dir, du scheuer Gast,
Wie einem lieben Freund begehrt.

Das wirre Leben ist verklungen,
In Höhen ging und Niederungen
Längst jeder laute Schall zur Ruh.
Urstimmen, die der Tag verschlang,
Erklingen, mystischer Gesang —
Ja, süßes Schweigen, rede du.

Was über deinen stillen Mund
Aus einem rätseltiefen Grund
Mit leisem Murmeln quillt heraus,
Ich halte zitternd meine Schalen
Und fang die feinen Silberstrahlen
Vorboroner Quellen seelig auf.

F a l k e.

„Bitte, liebes Kind . . .!"

Soll man als Erwachsener Kinder bitten?

Eine alte Streitfrage der Erwachsenen: Soll man Kinder bitten, ihnen danken, vor ihnen, wenn sie grüßen, den Hut abnehmen? Vergibt man sich als Erwachsener dadurch nichts in seiner Autorität? Könnten die Kleinen nicht dadurch eingebildet, hochmütig oder gar stolz werden, daß sie „wie Erwachsene" behandelt werden?

Es ist gar nicht schwer, hier die richtige Einstellung zu finden, und wie ich zu beachten Gelegenheit hatte, haben viele Eltern auch eine Lösung gefunden, die durchaus anerkennenswert ist. Selbstverständlich wird man ein ungezogenes, dickköpfiges oder gar ein noch in der Wiege liegendes Kind nicht bitten; es kann ja selbst noch nicht reden. Mit dem Augenblick aber, da die Erziehung in Angelegenheiten der Höflichkeit einsetzt, müssen wir Erwachsenen stets mit gutem Beispiel vorangehen!

Begegnet uns ein Fünfjähriger auf der Treppe und sagt freundlich „Guten Tag" oder „Guten Abend!", so sollten Frauen getrost kopfnickend freundlich danken und Männer den Hut abnehmen, als hätten sie einem Erwachsenen zu danken. Sehr logisch die Ansicht eines Sechsjährigen, der wegen eines verweigerten Grußes zur Rede gestellt wurde: „Ich habe deshalb die Mütze nicht gezogen, weil Herr H. seinen Hut auch nicht abnimmt, ja nicht einmal meinen Gruß erwidert oder wenigstens mit den Fingern an den Hut tippt!" Der Gruß eines Kindes wird noch einmal so hell und freundlich in unsere Alltagsgedanken hineinklingen, wenn wir seinen Gruß ordnungsgemäß erwidern. Das ist die beste Erziehung, die demonstrativ das Verlangte veranschaulicht, es vorführt, vormacht. Das Kind lernt dann noch einmal so leicht die richtigen Umgangsformen.

Soll man bitten und danken? Kein Erwachsener vergibt sich etwas in seiner Würde, wenn er sein eigenes oder das fremde Kind bittet, etwas zu tun, für das Getane aber dann auch dankt. Auch hier macht es unbewußt den Kleinen m e h r Freude, dienstfreudig und zuvorkommend zu sein, wenn sie gebeten und bedankt werden. Alle Kinder haben einen starken Nachahmungstrieb und wollen gern erwachsen sein. Deshalb gewöhnen sie sich das Bitte und Danke viel leichter an, wenn sie ein gutes Vorbild in den Erwachsenen finden. Wo sich Auswüchse bemerkbar machen, läßt sich leicht erzieherisch korrigieren!

H. G. F.

Was hören wir im Rundfunk?

Donnerstag, den 12. Februar 1931.

07,00: Morgenkonzert.
10,15: Schallplattenkonzert.
10,45: Was will ich werden?
11,15: Schallplattenkonzert.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
15,50: Kinderstunde.
16,15: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.
17,00: Vesperkonzert.
18,00: Aufstieg zur Hochlandhütte.
18,20: Die Welt im Buch.
18,40: Spanisch.
19,25: Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft.
19,45: Arien-Abend.
Intermezzo: Fastnacht beiß' ich, Schelmenstücke weiß ich.
Bis 24,00: Sinfonischer Jazz.

÷ **Herr Rechtsanwalt H u b e r t R o s e n b a u m**

teilt uns zu unserem gestern erschienenen Artikel über die Familientragödie auf der Schwerter Heide mit, daß er als Verteidiger des nicht verurteilten Invaliden B. fungiert hat. Diese Berichtigung nehmen wir natürlich gern auf.

Mit dem Wintersport ist's vorbei

Der Wetterbericht sagt auch für das Sauerland Temperatursteigerungen voraus.

Unser Bezirk liegt noch immer im Kampfgebiet der kontinentalen Kaltluft und der ozeanischen Warmluft. Die Frostgrenze verläuft heute morgen in Deutschland von Kiel über Hannover nach Frankfurt a. M. Oestlich davon werden in Schlesien noch — 10 Grad gemessen. Im Warmluftgebiet haben nur die höheren Lagen in den frühen Morgenstunden etwas Frost. Da die Tiefdruckgebiete der neuen Zyklonenfamilie meist als Sturmwirbel in nordöstlicher Richtung über das nördliche Skandinavien hinwegziehen, wird auch die warme Luft über dem mittleren Europa langsam weiter ostwärts an Raum gewinnen.

Vorhersage für Mittwoch: Vorherrschend bedeckt, zeitweilig Regen. Temperaturen weiterhin ansteigend, auch im Sauerland über Null. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei frischen südwestlichen bis westlichen Winden wenig Aenderung.

Vorläufig meldet das Sauerland noch gutes Sportwetter: K a h l e A s t e n : — 3 Grad, 60 Zentimeter Schneehöhe, Pulverschnee, Sport sehr gut; H o h e B r a c h t bei Altenhundem: — 2 Grad, Schneehöhe 50 cm, vereift, Sport gut; U s s e l n : — 1 Grad Schneehöhe 15—60 cm, verweht, Sport gut; W i l l i n g e n : — 1 Grad, Schneehöhe 30—70 cm, Sport gut; M e i n e r z h a g e n : — 2 Grad, 35—65 cm Schneehöhe, verharscht, kein Sport; L ü d e n s c h e i d : — 1 Grad, Schneehöhe 20 cm, verharscht, Sport mäßig; E r n d t e b r ü c k : — 2 Grad, 35—60 cm, Pulverschnee, Sport gut; B e r l e b u r g : — 2 Grad, Schneehöhe 30 cm, Pulverschnee, Sport gut; J a g d h a u s : — 4 Grad, Schneehöhe 50 bis 60 cm, Pulverschnee, Sport mäßig; N o r d h e l l e : — 1 Grad, Schneehöhe 45—60 cm, verharscht, Sport gut; K o h l b e r g : — 2 Grad, Schneehöhe 35 cm, verharscht, Sport gut; N o r d e n a u : — 2 Grad, Schneehöhe 40 cm, verharscht, Sport gut.

÷ **Gedenktage.**

10. F e b r u a r : 1850 General Alexander v. Linsingen in Hildesheim geboren. — 1916 Deutsch-englisches Seegefecht an der Doggerbank — 1918 Rußland beendet den Kriegszustand mit den Mittelmächten. — 1919 Die provisorische Deutsche Reichsverfassung wird angenommen. — 1923 Der Physiker Wilhelm Konrad Röntgen in München gestorben (geboren 1845).

÷ **Schwertes ältester Schuhmacher gestorben.** Am 9. ds. Mts. verschied der älteste Schuhmacher unserer Stadt im Alter von fast 81 Jahren. Wilhelm H a m s b r u c h hat bis kurz vor seinem Tode sein Schusterhandwerk ausgeübt. Viele Schwerter werden auch in künftigen Tagen sich noch gerne und dankbar des gemütlichen alten Herrn erinnern. Weniger dürfte allerdings bekannt sein, daß mit dem Tode Wilhelm Hamsbruchs auch der letzte noch lebende Gründer des Männergesangvereins „Cäcilia" dahingegangen ist. Auch in diesen Kreisen wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahrt werden.

\+ **Ein Zusammenstoß** zweier Radfahrer ereignete sich in den gestrigen Abendstunden am Ostentor. Beide fielen zur Erde; während der eine der Stahlroßlenker mit dem Schrecken davonkam, hat der andere eine böse Kopfverletzung erlitten und mußte später dem Krankenhause zugeführt werden.

\+ **Für Handwerker!** Die nächste Sprechstunde, welche von der Handwerkskammer Arnsberg für die Handwerker der Stadt Schwerte und dem Amtes Westhofen abgehalten wird, ist am F r e i t a g , den 13. ds. Mts. in der Zeit von 3 bis 5 Uhr im Lokale K o r d e c k. Die Beratung ist kostenlos, doch wird dringend gebeten, bei allen Anfragen usw. die erforderlichen Unterlagen beizubringen.

÷ **Vaterländischer Frauenverein.** Mittwoch, den 11. ds. Mts., nachm. 3 Uhr, findet Mutterberatung in Geisecke im Gemeindehause statt; und um 4 Uhr in Lichtendorf im Lokal Wiemhoff.

÷ **Die leidige Unsitte** der Kinder, sich an fahrende Wagen anzuhängen, hätte gestern nachmittag beinahe ein Unglück herbeigeführt. Der 8jährige Knabe der Familie F. aus der Hellpothstraße hatte sich hinter einen Bäckerwagen gehängt. Als ihm dieser nun zu schnell fuhr, sprang er ab und wollte quer über den Fahrdamm zum Bürgersteig laufen, hatte aber dabei nicht auf den aus entgegengesetzter Richtung kommenden Motorradfahrer geachtet, von dem er zu Boden geworfen wurde. Zum Glück erlitt er nur geringe Hautabschürfungen im Gesicht und an den Händen.

Wer geht mit?

Zum Rosenmontags-Kostümfest im „Freischütz".

Schwerte, die Stadt der Traditionen, im Vereins- und Geselligkeitsleben, wird Verständnisdafür haben, daß trotz der dornigen Lebensverhältnisse Herr Straetmann im „Freischütz" es sich nicht nehmen läßt, den Rosenmontag in althergebrachter Weise als Elite-Kostümfest zu begehen. Die Zehntausende der Rosendekoration im Saale sollen ein Gegenstück des grauen Alltags bilden und das ewige Einerlei der Arbeitstage vergessen machen. Das Fest selbst steht unter dem Zeichen „Im Land des Lächelns" und dürfte überlieferungsgemäß ein Land des Lachens und des Frohsinns werden. Ein Programm zu dieser Veranstaltung, die voll und ganz unter dem Szepter des Prinzen Karneval steht, gibt es ja nicht, aber es sei verraten, daß das Emelka-Orchester wieder zum Tanz aufspielt und außerdem ein Preisausschreiben „Wieviel Rosen sind zur Dekoration des Freischützsaales verwandt" im Rahmen des Festes vorgesehen sind. Da gibt also allerhand zu gewinnen. Wer also mithalten will, der sichere sich früh genug die Eintrittskarten und trainiere auf Lächeln. Denn Rosenmontag im „Freischütz" steht unter der Devise „Weg mit den griesgrämigen Gesichtern".

Hacke man tau!

Generalversammlung der ehem. 16er Hacketäuer, Schwerte.

Der Vorstand des Vereins ehem. 16er Hacketäuer hatte seine Kameraden am Sonntag, den 8. ds. Mts., im Lokale Spix, Mährstraße, zu einer Hauptversammlung eingeladen. Es konnten 2 neue Kameraden aufgenommen werden. Die Versammlung, die sehr gut besucht war, wurde vom 1. Vorsitzenden Wilh. v o n d e r H e i d t eröffnet und geleitet. Er fand herzliche Worte der Begrüßung für die zahlreich erschienenen Kameraden und bat dieselben, Liebe zum Vaterlande zu hegen und zu pflegen, treu zum Verein zu stehen, und ganz besonders darauf bedacht zu sein, neue Mitglieder zu werben. Er sagte, der Verein darf nicht zurückgehen, der kameradschaftliche Geist, und die Liebe zum Vaterlande müssen gehoben werden durch Einladung der noch außenstehenden Kameraden und Heranziehung jüngerer Generationen. Er schloß mit einem kräftigen „Hacke man tau". Dann gedachte Redner 2 verstorbener Kameraden, Falkenberg und Brandner, welche von der Versammlung durch Erheben von ihren Sitzen geehrt wurden. Alsdann verlas Kamerad Schöttler den Jahresbericht von 1930. Er wünschte, daß der kameradschaftliche Geist und die Treue zum Verein auch für das Jahr 1931 bestehen bleiben möge, zum Segen des geliebten Vaterlandes. Der Kassenbericht mußte bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt werden, jedoch erklärte der 1. Kassierer Heierhoff, daß die Kassenverhältnisse recht günstig und nur noch einige Kameraden mit ihren Beiträgen zurück seien. Nachdem noch einige Eingänge von der Versammlung erledigt wurden, schritt man zum Hauptpunkt V o r s t a n d s w a h l . Der 2. Vorsitzende Fritz Weber, der 1. Schriftführer Jos. Stegemann und der Vertreter für den Kreis- und Ortsverband, Ernst Prio, wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Als 2. Kassierer wurde August Schäfer und als Beisitzer Ludw. Möller gewählt. Der 1. Vorsitzende dankte den Vorstandsmitgliedern für ihre Treue, die sie dem Verein stets bewiesen haben, und bittet, auch in diesem Jahre den Verein nach allen Richtungen hin vertreten zu helfen. Er sagte: Nur echte, treue Kameradschaft, das ist's was uns zusammen hält. Er bittet die Versammlung, sich am nächsten Sonntag, den 15. Februar, recht zahlreich an der Vertreterversammlung im Hüttenkasino Hörde beteiligen zu wollen. Nun ergriff Kamerad Externbrink das Wort. Er sprach über das 60jährige Bestehen des Deutschen Reiches, welchs von der Versammlung begeistert aufgenommen wurde. Er endete mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland. Die Versammlung sang dann das Deutschlandlied. Im Punkt „Verschiedenes" wurden einige vom Kameraden Schäfer selbstverfaßte Gedichte vorgelesen, die allgemeinen Beifall fanden. Es kamen dann noch einige Vereinsangelegenheiten zur Sprache, die flott erledigt wurden. Wegen der im nächsten Jahre stattfindenden 25jährigen Jubelfeier soll in diesem Jahre von jeder Festlichkeit abgesehen werden.

Da sonst nichts mehr zu erledigen war, konnte die in allen Teilen sehr gut verlaufene Versammlung mit einem kräftigen „Hacke man tau!" vom 1. Vorsitzenden geschlossen werden. Nach Schluß blieben die Kameraden bei alten Erinnerungen und beim Gesang alter Soldatenlieder noch einige Stunden fröhlich beisammen.

Heimatabend in Ergste

Ergste. Der vom hiesigen Heimatbund unter der tatkräftigen Leitung von Herrn Hauptlehrer S c h u l t e veranstaltete erste H e i m a t a b e n d im Püttersches Saale war ein voller Erfolg. Der Saal war dicht besetzt. Manch alter Ergster war erschienen um an dem Heimatabend teilzunehmen, um seine Liebe zur heimatlichen Scholle zu bekennen.

In seiner Begrüßungsansprache konnte Herr Hauptlehrer Schulte als Vorsitzender der Ortsgruppe Ergste des Westfälischen Heimatbundes die Herren des Kreisvorstandes mit ihrem Vorsitzenden Rektor E s s e r an der Spitze begrüßen. Bürgermeister Overbeck und Schulrat Dr. Berkermann waren leider durch Krankheit verhindert an der Veranstaltung teilzunehmen. Rechtsanwalt Klug in Lübbecke und Professor Dr. Silbersiepe von der Tierärztlichen Hochschule in Berlin sowie Dr. Nörrenberg in Münster wünschten der Veranstaltung schriftlich guten Erfolg. Herr Schulte legte alsdann in kerniger westfälischer Art den Begriff Heimat auseinander. Der Heimatgedanke müsse in alle Berufsschichten und alle Volkskreise hineingetragen werden. Er freute sich über den guten Besuch der Veranstaltung. Eröffnet wurde das eigentliche Programm durch einen von Fräulein Emmi H ö v e l m a n n wirkungsvoll vorgetragenen Vorspruch: Heimat. Beide wurden durch reichen Beifall belohnt.

Alsdann hielt Herr Rektor E s s e r , Hohenlimburg der unermüdliche Heimatforscher einen etwa einstündigen Vortrag über Ergste im Wandel der Kriegszeiten. Der fein durchdachte fesselnde Vortrag bewies welche Geistesarbeit Herr Rektor Esser, der ebenfalls ein Ergster Kind ist, für diese Matherie aufgewandt hat. Viel traurige Kriegserlebnisse hat unser Dorf hinter sich. Lautlos lauschte man dem Vortragenden, dem ebenfalls reicher Beifall lohnte. Herr Hauptlehrer Schulte gab dann bekannt, daß Frau Grete Hidding 18 alte Volkslieder gesammelt und dem Heimatbund Ortsgruppe Ergste geschenkt habe. Es seien dieses alles alte Liedchen, die in unserer Jugend bei mancherlei Gelegenheiten gesungen wurden, sogenannte Strieppmouslieder. Diese alten Liedchen würden später im gemütlichen Teil gesungen werden. Aus Dankbarkeit für die von Frau Hidding geleistete Arbeit und gehabte Mühe wurde sie zum Ehrenmitglied und ständigen Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Ergste unter Ueberreichung eines Blumengebindes ernannt. Im zweiten Teil wurde ein Lichtbildervortrag „Quer durchs Sauerland" vorgeführt, zu dem der Amtsobersekretär M e r s c h m a n n die passenden Erläuterungen gab. Für den Kreisvorstand sprachen Kreisausschußobersekretär W i e n k e r und Stadtobersekretär K ö n i g die herzlichsten Grüße aus. Der Kreisvorstand sei erstaunt und angenehm überrascht, wie der Heimatgedanke in Ergste bereits Wurzeln geschlagen habe. Echte Heimatliebe sei im weiteren Sinne Dienst am Vaterlande. Unser schwer geprüftes Deutschland könne nur gesunden, wenn Zerrissenheit und Parteihader ihr Ende fänden. Herr W i e n k e r brachte alsdann ein Hoch auf das Deutschen Vaterland aus, worauf das Deutschlandlied folgte. Herr König übermittelte noch die Grüße des Vorsitzenden der Ortsgruppe Iserlohn-Stadt des Bürgermeisters Dr. Schulte. Starken Beifall erntete auch das Vokalterzett Geschw. K l e m p t aus Schwerte. Diese Vortrgskünstlerinnen sind uns vom Rundfunk her zur Genüge bekannt, als daß man über ihre Leistungen noch etwas zu sagen hätte. Der Dank für ihre Mitwirkung wurde durch Ueberreichung einer Blumenspende ausgesprochen. Am Schluß des offiziellen Teiles sprach Herr Lehrer E i c h e r t , Bürenbruch, das Schlußwort. Er dankte allen Mitwirkenden, die dafür gesorgt hätten, daß die Veranstaltung so reibungslos durchgeführt werden konnte. Im gemütlichen Teil wurden alte und neue Tänze aufgeführt. Es gab noch eine besondere Ueberraschung dadurch, daß auch die alte Dorfkapelle (Aug. Tillmann, Aug. Pelzing) erschienen waren, um mit ihren alten Instrumenten die alten Tanzweisen aufzuspielen. Manches Herz mag sich beim Erklingen dieser trauten Musik um 30 Jahre zurück versetzt gefühlt haben. Auf unzähligen Familienfeiern der Vorkriegszeit hat diese Kapelle zum Tanz aufgespielt. Für ihre Mitwirkung wurde ganz besonders gedankt. Zwischendurch kam auch das junge Volk mit ihren modernen Tänzen und mit moderner Musik zu ihrem Recht. Tanz und Gesang wechselten nun in bunter Reihenfolge ab. Der Reinertrag aus der Veranstaltung soll zur Beschaffung eines Lichtbildapparates verwendet werden. Die Veranstaltung nahm in jeder Weise einen schönen harmonischen Verlauf, sie wird noch lange in Erinnerung der Teilnehmer bleiben.

Vom Wochenmarkt

In dem Auf und Ab der Witterungsverhältnisse unseres diesjährigen „Winters" stand der Wochenmarkt heute mal wieder unter dem Einfluß fast frühlingsmäßigen Wetters. Der Besuch des Wochenmarktes war daher recht zahlreich, aber die Käuferzahl paßte sich nur dem Rahmen der Vormärkte an. Es wird sich — wie immer bei diesen miesen Zeiten — nur um ein mittelmäßiges Geschäft gehandelt haben.

Die Preise bewegten sich durchschnittlich auf der Vormarktshöhe. Um Pfennige hatten besonders auf dem Obst- und Gemüsemarkt einige Waren angezogen. Der Ausgleich wurde durch entsprechend minimale Preisrückgänge geschaffen.

Den Hauptanziehungspunkt bildete wieder der Obst- und Gemüsemarkt, der folgende Preise notierte: Blumenkohl 40—80 ₰, Rosenkohl 35, Grünkohl 10, Rot- und Weißkohl 8—10, Endiviensalat 15, Möhren 10, Zwiebeln 15, Porree 10, Karotten 10, Steckrüben 8 ₰, Feldsalat 15, Tafeläpfel 40—60, Apfelsinen 5 bis 12 Stück 50 ₰, Bananen 45, Weintrauben 90, Feigen 50, Erdnüsse 45, Walnüsse 60 ₰.

Auch die Fleisch- und Wurststände hatten reichliches Angebot. Dort konnte man erhalten: Rindfleisch 1.—ℳ, Schweinefleisch 1,20, Kalbfleisch 1,20, Hackfleisch 1,30, Wurstwaren 60 Pfg. bis 2.—ℳ, hiesiger Speck 1,10, durchwachsener Speck 1.—ℳ.

Der Butter-, Käse- u. Eiermarkt hatte bei folgenden Preisen wenig Betrieb: Landbutter 1,70 ℳ, Süßrahmbutter 1,90 ℳ bis 2,10 ℳ, Schweizer Käse 1,50, Edamer 1,20, Holländer 1,10, Sahneschicht 40 ₰, Mainzer 10 Stck. 40 ₰, Harzer 30 ₰, Eier 7 Stück 1.—ℳ.

Der Fischmarkt notierte folgende Preise: Schellfisch 25 bis 35 ₰, Kabeljau 40, Schollen 35 ₰, Rotbarsch 40, Filetfisch 60, grüne Heringe 3 Pfd. 50 ₰, Salzheringe 6 und 8 Stück 50 ₰, Bücklinge 40, Seelachs 50 ₰.

Die gesündesten Orte

Die Sterblichkeit liegt jetzt aus den kleinsten deutschen Orten bis zu 15 000 Einwohnern herunter vom Oktober vor. Der gesündeste Ort war Auerbach i. V. mit einer Sterblichkeit von 3,5 auf 1000 Ortsansässige im Jahr. Es folgen Altena und Zussenhausen mit 3,7, Mark und Neuruppin 3,9, Lauenburg und Merseburg 4,1, Kötzschenbroda 4,3, Ansbach 4,6, Jena und Leverkusen 4,7, Rüstringen 4,9, Döbeln 5,1, Falkenstein i. V., Neustettin, Unna und Wermelskirchen 5,2, Lünen, Osterode und Pirna 5,5, Bitterfeld, Gmünd, Hamm, Neuwied, Schwerte und Wurzen 5,6, Bocholt 5,7, Cleve, Durlach, Miluttschütz, Neustadt a. d. H., Plauen, Weinheim und Weißenfels 5,9, Mörs und Nowawes 6,1, Datteln, Iserlohn, Ludwigshafen, Oelnitz i. E., Ober-Erlenschwick und Walsum a. Rh. 6,2, Allenstein und Reichenbach i. V. 6,3, Harburg-Wilhelmsburg, Mülheim a. d. R., Neuß und Pirmasens 6,3, Hagen, Hilden, Offenbach, Paderborn, Bethel und Wetzlar 6,5, Gladbeck und Hohenlimburg 6,6 usw.

Amt Westhofen

l Holzen. Böser Fall. In der Mittagsstunde kam der über 60 Jahre alte Landwirt H. auf seiner Besitzung durch Stolpern so unglücklich zu Fall, daß er mit der linken Körperseite auf einen Erdhaufen aufschlug und sich einen komplizierten Beinbruch zuzog. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle.

l Geisecke-Lichtendorf. Mutterberatung. Für Mütter mit ihren Säuglingen werden heute nachmittag 3 Uhr in Geisecke im Gemeindehaus und um 4 Uhr in Lichtendorf im Lokale Wiemhoff Beratungsstunden abgehalten.

l. Westhofen. Wo ist der Einbruch gewesen? Ein Strafgefangener der eine ganze Reihe von schweren Einbruchsdiebstählen begangen hat, hat unter anderem eingestanden, daß er vor etwa Jahresfrist auch im hiesigen oder umliegenden Bezirke einen Einbruch in eine Metzgerei verübt habe. Bei Begehung der Tat sei er von dem Inhaber der Metzgerei überrascht worden und habe diese nzu Boden geschlagen. Nähere Angaben darüber, um welchen Ort und welche Metzgerei es sich handelt, will der Gefangene, der hier fremd ist, nicht machen können. Die Polizeibehörde bittet, falls sachdienliche Angaben gemacht werden können, um Mitteilung an das Polizeibüro.

l Westhofen. Untersuchung der Lernanfänger. Bevor die Lernanfänger in die Schule aufgenommen werden, findet eine Untersuchung durch den kreiskommunalarzt Dr. Marx statt. Zeit und Stunde der Untersuchungstermine in den einzelnen Schulen des hiesigen Amtsbezirks werden demnächst bekannt gegeben.

l Westhofen. Ermittelung eines Dahrlehnsbetrügers. Vor einigen Tagen war im hiesigen Bezirk ein auswärtiger Reisender aufgetreten, der sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen von mehreren Kunden einer Firma, bei der der Reisende früher angestellt war, Geldbeträge erschwindelte. Das Geld brachte er in leichtsinniger Weise durch. Die Polizei konnte den Schwindler inzwischen ermitteln.

Das geht das Amt Westhofen und den Kreistag an

„Sprechen Sie noch?"

Montag ist's! Der Morgenkaffee dampft aus der Kannentülle. Früher waren es „Mocca-Düfte" — herrlich, — nicht wahr? Heute sind's kleine Böhnchen aus den Plantagen der von Gemmingen'schen Gutsverwaltung, Marke „Gardekraft" und die tun es auch. Sie stärken Muskeln und Nerven und regen nicht auf, wie Muttern sagt; denn — so pflegt sie hinzuzufügen —, es gibt so auch noch genug Aufregungen.

Nun „Männe" — (wie das so schön klingt) es war wohl schon spät, als Du gestern abend aus der Vereinssitzung nach Hause kamst, ich habe Dich jedenfalls nicht mehr gehört. Ihr hattet Euch wohl viel zu erzählen? Das war also der erste Anstoß zur Berichterstattung. Nun was soll ich sagen. Man vermeidet es ja nach Möglichkeit, über all den Jammer, über den man draußen spricht, oder von dem man in Gesellschaft hört, nun im Familienkreise weiter zu diskutieren.

Ach sagte ich, wenn ich die jüngsten Zusammenkünfte mit denjenigen in früheren Zeiten vergleiche, dann wird es einem doch recht schwer ums Herz. Einst waren wir zufrieden und froh und jetzt ist es immer still und eisig. Die Stimmung fehlt. Es wird hier und da einmal von dem einen oder anderen versucht, etwas Aufmunterung zu bringen, aber — niemand findet sich, der mitmacht und — dann schweigt auch der Einzigste mit Frohsinn recht bald ganz, ja, er hütet sich förmlich, in eine Wiederholung zu verfallen, obwohl ihm niemand etwas gesagt hat. Aber das ist es ja gerade, was so bedrückend, so beängstigend niederschmetternd wirkt. Ein kaltes Schauerchen geht einem durch alle Glieder.

„Und nun, liebe Frau, sind es nicht gerade viele der fleißigsten und tüchtigsten Menschen, die von dem schleichenden, fröstelnden Wirtschaftselend betroffen werden?"

Danach zu urteilen, meinte Fritz, müßten ja Arbeit und Regsamkeit die Ursachen des traurigen Zustandes sein.

Da hast Du nicht ganz unrecht, fiel Otto, der ja lange Jahre im Kalkulationsbüro seines nicht unbedeutenden Werkes sitzt, ihm ins Wort. So eigenartig, wie das klingt, es liegt schon ein Körnchen Wahrheit darin, die Zeiten sind nun einmal so. — Wer heute produziert, stellt die Ware zu derart teuren Preisen her, daß es ihm unmöglich ist, dazu zu verkaufen. Im Inland gerät dies nicht, weil die Kaufkraft fehlt und nach dem Ausland geht es nicht, weil die Weltmarktpreise dort viel niedriger als fast alle Vorkriegspreise sind. Das trifft für die Industrie-Erzeugnisse genau so gut zu, als dies für die landwirtschaftlichen Produkte der Fall ist. — Je mehr nun der eine odere andere herstellt, desto größer werden die Einbußen. Verkauft er nun nichts, dann fressen ihn die Zinsen und die Lasten auf, versilbert er aber seine Ware, dann fressen ihn die Verluste auf, aber — gefressen wird er.

Nun, da sollte man sagen, dann stellt man die Fabrikation einfach ein, dann hört die Aufzehrung auf. — Ja —, auch das ist leichter gesagt, als getan, sagte der Werkmeister Karl Ypsilon zu uns. Wenn ein Werk erst einmal still steht und man will es dann wieder in Gang setzen, das kostet auch ein Heidengeld und viele, viele Zeit und Mühe. Das haben wir ja gesehen, als die Franzosen uns die Fabriken während der Ruhrbesetzung still gelegt hatten. Was da Natur und Zeit getan, das war doch grad zu wahn.

Und — bemerkte der langjährige Handelsvertreter Hans N. —, als ich wieder in die Kundschaft kam, da hatte sie ein anderer. Monatelang habe ich versucht, die alten Absatzstätten zurückzugewinnen, damit ich und meine Firma wieder Einkommen hatten, aber bis heute, nach 6 Jahren, habe ich nur einen Teil wiederbekommen und nur auf dem Wege des Preiskampfes und da — blieb für meine Firma und auch für mich rein garnichts übrig. Aber trotzdem, eines stieg — und das waren die Lasten aller Art.

Ja, die Lasten, die Lasten — murmelte die ganze Tischrunde!

Das rief unseren Freund Emil Æ. aber auf den Plan. „Daran, meine Herren, kann es doch auch nicht liegen!"

Nun wurde auch Hermann Z. munter, stauchte seine Zigarette lebhaft einige Male auf den Tisch und antwortete: „Lesen Sie, Herr Æ., denn im Rathaus keine Zeitung, kommen Sie denn garnicht unter Leute, die jammern? Haben Sie denn nicht erst heute gelesen, daß die Reederei H. Vogemann, Hamburg, ihre Schiffe, die z. T. den Verkehr zwischen Deutschland und Mexiko vermitteln, nicht mehr unter deutscher, sondern unter der Panamaflagge fahren läßt. Damit entstehen der Reederei 44 Prozent Ersparnisse, ohne die steuerlichen Einsparungen, an normalen Belastungen.

Sehen oder hören Sie denn nicht, wie kleine Sparer ihr Geld in Industriepapieren angelegt haben, damit diese die Beamten und Arbeiter beschäftigen kann. Und — da diese Sparer für ihre Werte keine Dividende bekommen, diese nichts zum Leben haben, daher ihren infolge Zinslosigkeit schon fast zu nichts zusammengeschmolzenen Besitz veräußern müssen, der ihnen der Sparpfennig für das Alter war. Auf der anderen Seite können Sie aber sehen, wie Steuern und Lasten ein Vielfaches einer normalen Verzinsung ausmachen.

Sie haben ja vorhin gehört, in welcher Lage die schaffenden Unternehmer sind. Arbeiten sie, dann gehen sie kaput — arbeiten sie nicht, dann gehen sie auch kaput, die armen Kerle, und mit ihnen das große Heer der Hirn- und Handarbeiter. Nun — bitte ich —, sagen Sie uns, was soll geschehen, denn so kann es doch nicht bleiben?

Und dann trat eine Ruhepause ein und jeder glaubte, Emil Æ. hole zu einer Antwort aus, aber Emil — blieb stumm.

Heinrich M. hatte sich bisher nicht an der Debatte beteiligt. Jetzt aber glaubte er, sei seine Stunde gekommen, um — wie immer — in ruhiger, sachlicher Art mit Emil Æ. über Lasten zu diskutieren.

Und nun ging der Kommunalklüngel los. Der Kreis und alle Amtsgemeinden mußten dran glauben, auch den Reichs- und Landesministern sang er keine Lobeshymnen.

Dieses aber, liebe Frau dürfte Dich wirklich nicht interessieren und die Zeit drängt, ich muß auch fort zur Arbeit.

Trrrrrr — Trrrrrr — Mann, das Telefon schellt! Nun, wer ist denn schon so früh dran?

Halloh — hier ist 54 321, bitte, wer ist dort?

Hier ist Hermann Z. Guten Morgen, Herr 54 321! — Guten Morgen, Herr Z.!

Entschuldigen Sie bitte, Herr Z., ich bin gerade im Begriff, die Wohnung zu verlassen, die Arbeit ruft und es ist Montag, dann sieht unpünktliche Ankunft besonders unschön aus, können wir uns nicht nach 10 Uhr sprechen, oder ist es eilig? —

Nun, Herr 54 321, weniger eilig wie wichtig. Ich würde auch nicht angerufen haben, wenn ich nicht um 9 Uhr verreisen müßte und deshalb —

Nun gut, Herr Z., dann schießen Sie schnell los!

Hat Sie, Herr 54 321, diese Unkenntnis des Herrn Emil Æ. gestern im P. P.-Verein nicht auch aufgeregt?

O nein, Herr Z.! Ich betrachte das auch nicht als Unwissenheit, sondern als Verlegenheitsgeplänkel. Æ. möchte gern als anständiger Mann dastehen, aber — von seinen Einkünften auch nichts missen, wenn auch andere dabei zu Grunde gehen. — Aber — das Ende trägt die Last.

Nun, Herr 54 321, mich beruhigte es heute morgen doch, als ich in der Zeitung las, daß gestern in Münster auf dem 50. Handwerkertag zahlreiche Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunal-Behörden andere Töne gefunden haben als Herr Æ. — So sagte der Reichskanzler Dr. Brüning, daß wir Ordnung im eigenen Innern und eine planmäßige Finanzwirtschaft und Vereinfachung der Steuergesetze schaffen müßten.

Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff hat über den „Querschnitt durch den öffentlichen Haushalt" gesprochen. Die Lage sei nicht hoffnungslos, wenn wir an unsere eigene Kraft glaubten und alles täten, um Ordnung zu schaffen mit starkem Verantwortungsbewußtsein.

Der frühere Reichswirtschaftsminister v. Raumer erklärte, daß die Arbeitslosigkeit das einzige Problem Deutschlands sei. Die Hauptursache der deutschen Krise sei die Zerstörung der Rentabilität. Die Arbeitslosigkeit ließe sich aber erst beheben, wenn die Wirtschaft wieder rentabel arbeite. Eine wirtschaftliche Gesundung sei aber nur zu erreichen durch Umstellung der Geister. In hunderttausenden von Unternehmern müsse der Glaube an die Möglichkeit erfolgreicher Arbeit wieder erwachen. Diesen Glauben durch Reformen wieder zu erwecken, sei Aufgabe der Regierung. — Sehen Sie, Herr Fünfvierdreizweieins, das sind Töne!

Ja, aber lieber Herr Z., werden diesen Tönen auch Taten folgen?

Aber nun, nun muß ich —

„Sprechen Sie noch?"

„Ja, Fräulein, ich spreche mit 54 321!"

Einen Augenblick bitte!"

Trrrrr — trrrrr — „Mann, das Telefon!" — „Nun, ich muß doch — — Hier ist 54 321!" — „Einen Augenblick, bitte, Sie werden verlangt!" —

„So — — der Teilnehmer ist wieder da!"

„Sind Sie wieder da, Herr 54 321? Hier ist Hermann Z."

Herr Æ. wird ja schön staunen, wenn er heute morgen die Zeitung liest.

Aber, verehrtester Herr Z., was nützt uns die Einsicht von oben, wenn nicht von von unten herauf angefangen wird. In der Gemeinde, im Amt, im Kreis, und so fort. —

So hat z. B. die Landgemeinde Garenfeld einen noch befriedigenden Abschluß für die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 herausgebracht. In der Sitzung wurde sogar eine Ueberschreitung des Schuletats um 97 Mk. moniert. Aber dann goß der Bürgermeister des Amtes Westhofen einen Wermuthstropfen in den Freudenbecher, indem er erklärte, daß die überschüssigen Mittel zunächst zur Deckung der vom Kreis geforderten Nachtragsumlage nötig seien und was dann noch übrigbliebe, könne andere Verwendung finden (z. B. Wasserleitung).

Die Landgemeinde Holzen hat — — — „Sprechen Sie noch?" — „Jawohl, Fräulein, ich spreche mit Z., Nummer sowieso." —

„Bitte, der Teilnehmer ist wieder da!"

Ja, Herr 54 321, Sie fingen mit Holzen an, aber leider — „Ja, — leider wurden wir unterbrochen, Herr Z." — Nein, lieber Herr 54 321 — es ist leider gleich 9 und ich muß verreisen, aber mit Holzen, das interessiert mich, sagen Sie es noch schnell.

Die Landgemeinde Holzen hat nun sogar zwangsweise die Kopfsteuer einführen müssen, dazu eine 50%ige Erhöhung der Grundvermögens- und der Gewerbeertragssteuern und eine 400%ige Steigerung der Kapitalertragssteuern. Auch hier macht eine Kreisnachtragsumlage von ca. 8000.— Mk. Sorgen.

Zu dieser Ueberraschung für die Steuerzahler kam aber auch gleichzeitig eine solche für die Wohlfahrtsempfänger deren Bezüge auch gekürzt wurden.

Ueberraschungen seitens des Landratsamtes in Iserlohn sind nun durchaus keine Seltenheiten. So wurde kürzlich in einer Stadtverordneten-Sitzung in Westhofen vom Stadtvorsteher ein Brief vom Kreisausschuß vorgelesen, worin — —

„Sprechen Sie noch?" — „Bitte!"

„Wir waren soeben unterbrochen, Herr Z. — „Verzeihung, hier ist Frau Z., wer ist dort?" — „Hier ist 54 321, bitte — gnädige Frau, kann ich Ihren Mann nochmal haben?"

„Hermann, Du wirst hier verlangt, gib mir bitte den Fahrplan, ich suche den nächsten Zug schon, dieser ist ja nun doch fort."

„Hier ist Herrmann Z. — bitte — —"

„Hier wieder 54 321 — also Sie hörten zuletzt — —"

„Von meiner Frau, daß der 9-Uhr-Zug inzwischen fort ist."

„Nein, bitte, vom Landratsbrief an die Stadt Westhofen."

Also, da lehnt in einem Briefe der Kreisausschuß die Beihilfen für einen Feuerwehrgeräteschuppen im Ortsteil Buchholz in Höhe von Mk. 200.— und für eine Fußgängerbrücke über die Ruhr mit der Begründung ab, weil einige Kreistagsmitglieder aus Westhofen gegen die Kreis-Nachtrags-Umlage von einer halben Million gestimmt haben. Und willst Du nicht mein Bruder sein, dann — — —

Und was sagt dazu die Stadtvertretung von Westhofen, Herr Fünfvierdreizweieins?

Das lesen Sie, lieber Herr Z., bitte in Nr. 25 der „Schwerter Zeitung" vom 30. Januar a. c. Man hat die Antwort noch aufgespart — habe ich gehört.

Und — sowas — Herr 54 321 — nennt sich „Selbstverwaltung" „frei" nach dem Freiherrn vom Stein!

Garenfeld, dem die durch hohe Kreisanforderung eingesparten Gelder für den Bau der dringend notwendigen Wasserleitung und den nicht minder dringlichen Notwohnungen ohne spätere Ersatzzusage seitens des Kreises abgezapft werden; Holzen, das seinen lahmgelegten Steuerzahlern sowie seinen notbedrängten Wohlfahrtsempfängern untragbaren Druck auch mit infolge der Kreisnachtragsumlage von 8000 RMk. auf Grund landrätlichen Erlasses aufzwingen mußte; Westhofen, dessen Anträge in so mißachtender Weise behandelt worden sind, die die gesetzlich eingesetzten Selbstverwaltungskörperschaften geradezu verhöhnen, und andere Vorgänge, das sind doch Dinge, gegen die der Kreistag die Betroffenen zunächst einmal in Schutz zu nehmen hat und über die im Kreistag einmal ein ernstes Wort zu reden sein dürfte. Und — wenn der Landrat den Kreistag nicht einberuft, dann muß der Kreistag den Landrat rufen. — Das geht! Vielleicht wird man dann auch gewahr, warum man in Iserlohn das Lied singt:

Flieg' — Landrat — flieg',
Ist auch Dein Kreis recht siech,
Sind Deine Steuerzahler abgebrannt,
Flieg' trotzdem Du nach Bayernland.

„Hier ist das Amt. — Sprechen Sie noch?"

„Nein, Fräulein, jetzt hat der Kreistag, der Aufsichtsrat des Landrats und des Kreis-Ausschusses, das Wort!"

T. v. Reda.

Die 100-Dollarnote

Roman von Edward Stilgebauer

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Einen Augenblick stutzte Michael nun doch. Was er da vor hatte, war eigentlich so etwas wie ein kleiner seelischer Mord, fuhr es ihm plötzlich durch den Sinn. Dieser Bücherwurm, der selbst in dieser Stunde nach neuen Ergebnissen seines Spezialfaches zu schnüffeln schien, und seine Alice, die richtige Berlinerin, deren Interessen bislang auf dem grünen Rasen von Hoppegarten und in den Modeausstellungen ihren Gipfelpunkt gefunden hatten! Es war seltsam. Ihm, der sich sein Lebtag um die Poesie und solche Geschichten geflissentlich nicht gekümmert hatte, fiel da sogar plötzlich ein Gedicht ein, das er, Gott wußte wo, wann und warum, einmal gelesen hatte. Es war Schillers Pegasus im Joche, was ihm da vorschwebte!

Doch schon lächelte er wieder über sich selbst, über seine Sentimentalität, die allein dazu imstande sein konnte, ihm solche Gedanken einzugeben. Die Klugheit, die er als gerissener Geschäftsmann zur Beherrscherin aller seiner Gedanken und Entschlüsse erhoben, siegte in seinem Innern. Er ging auf den Professor zu, und redete ihn an:

„Ei, guten Morgen, mein verehrter Herr Professor!"

Kurz, der die goldene Brille wegen der Lektüre in der Zeitschrift abgenommen hatte und infolgedessen durch seine Kurzsichtigkeit fast hilflos war, erkannte ihn nicht sofort.

„Wünschen Sie eine der Zeitschriften?" stammelte er in sichtlicher Verlegenheit.

„Ach nee", platzte jetzt Michael los. „Ich dachte, wir wollten uns miteinander unterhalten, Herr Professor!"

Kurz hatte die Brille sorgfältig mit seinem Taschentuch geputzt und sie wieder glücklich auf die Nase gesetzt, so daß er Michael jetzt endlich erkannte.

„Sie sind es, Herr Feldberger?"

„Ja, ich bin es, Herr Professor! Ich habe Sie gewiß in einer wichtigen Lektüre gestört", kam es mit einem leichten ironischen Anflug von Michaels Lippen.

Aber Kurz blieb in seiner Zerstreutheit und wissenschaftlichen Befangenheit durchaus ernst, und sagte:

„Ich habe da soeben einen äußerst interessanten Aufsatz —"

„Ich weiß, Herr Professor, über die Echinoideen, oder wie die Dinger sonst heißen", unterbrach ihn Michael.

Kurz lächelte.

„Nein, diesmal handelt es sich um etwas anderes, Herr Feldberger!"

„Wirklich um etwas anderes, Herr Professor?" wiederholte Michael in beinahe ungläubigem Tone, und maß Kurz von oben bis unten mit einem Gesicht, als ob er sagen wollte, daß er es für ein Ding der Unmöglichkeit halte, daß den Professor wirklich noch etwas anderes, als die Fortpflanzung der Echinoideen auf dem Wege der Metamorphose interessieren könne.

„Es ist hier von einem hochinteressanten Problem der drahtlosen Telegraphie die Rede, Herr Feldberger; der Verfasser meint nämlich, die Entdeckung gemacht zu haben —"

„Nee, was Sie nicht sagen, Herr Professor, und ich war der Ansicht, daß Sie heute vormittag zu einem ganz anderen Zweck hierhergekommen seien, als zu dem, sich mit mir über die drahtlose Telegraphie zu unterhalten!"

Diese Bemerkung Michaels wirkte wie ein kalter Wasserstrahl. Sie brachte den Professor wirklich ganz plötzlich aus der Welt seiner wissenschaftlichen Probleme in die des realen Lebens zurück. Er sagte:

„Ich hatte die Absicht, Herr Feldberger, Ihrem Fräulein Tochter meine Aufwartung zu machen und sie zu bitten, doch diese Rosen —"

„Entzückend sind die Blumen, Herr Professor", heuchelte Michael, ohne den Strauß, den der Professor erfaßte und jetzt feierlich dem Vater seiner Angebeteten überreichen wollte, auch nur eines Blicks zu würdigen.

„Aber setzen wir uns in diese gemütliche Ecke. Dort sind wir ganz ungestört. Sie rauchen gewiß auch eine von meinen Havannas. So plaudert es sich besser!"

Michael hatte zwei bequeme Klubsessel entdeckt. Er ließ sich in den einen fallen und, da der Professor noch immer zögerte, sagte er in beinahe feierlichem Tone:

„Also ich bitte Sie, Platz zu nehmen, mein verehrter Herr Professor!"

Endlich setzte sich auch Kurz. Er zog die selten getragenen und daher fast neuen Beinkleider sorgsam in die Höhe, da sie ihm über den Knien Falten zu werfen schienen, und räusperte sich verlegen, wie er das jedesmal vor Beginn seiner Vorlesungen zu tun pflegte.

„Nun, Herr Professor", leitete Michael, schon ungeduldig geworden, das Gespräch ein.

„Es war eigentlich meine Absicht, Herr Feldberger, Ihrem Fräulein Tochter meine Aufwartung zu machen und ihr diese Rosen zu überreichen", begann Kurz aufs neue.

„Das haben Sie mir, wenn ich nicht sehr irre, vorhin schon einmal gesagt, Herr Professor", erwiderte Feldberger, und sah Kurz erwartungsvoll an.

Den hatte diese Unterbrechung schon wieder aus dem Konzept gebracht, so daß er ein paarmal die Augen wie ziellos im Lesesaal umherschweifen ließ und endlich, nach einer langen und peinlichen Pause, bemerkte:

„Ich weiß nicht, ob Sie davon unterrichtet sind, Herr Feldberger: ich habe mir nämlich die Freiheit genommen, einen Brief an die Adresse des gnädigen Fräuleins zu richten."

Michael mochte der Ansicht sein, daß er mit einer humoristischen Wendung die Entwicklung des Gesprächs fördern könne, und so erwiderte er:

„Im allgemeinen, Herr Professor, pflegt mich ja meine Tochter knapp zu halten und mich nicht zum Vertrauten ihres Briefwechsels zu machen. Aber in diesem Falle habe ich doch, wenn auch hinten herum, von diesem Briefe erfahren. Meine Frau hat mir nämlich von diesem Briefe geplaudert!"

Das Rot stieg bei diesen Worten Feldbergers bis in die Haarwurzeln des Professors. Nervös rückte Kurz auf seinem Sessel hin und her. Endlich stammelte er:

„Sie und Ihre Frau Gemahlin zürnen mir über meine Kühnheit, Herr Feldberger?"

Michael mußte sich das Lachen verbeißen. Als ob er sich jemals in seinem Leben über irgendeine Kühnheit, namentlich wenn sie von ihm selbst ausging, aufgeregt hätte! Aber er beherrschte sich, und sagte in allem Ernst:

„Aber ich bitte Sie, Herr Professor, der Inhalt Ihres geschätzten Schreibens kann doch für meine Frau und mich nur eine hohe Ehre bedeuten. Um so schmerzlicher ist es mir, daß Alice Sie nicht sofort empfangen hat, mein werter Freund!"

Zunächst leuchtete es in den Zügen des Professors wie ein Strahl des Glücks auf, dann aber legte sich sein Gesicht wieder in ernste Falten, und durch seine Worte klang es wie verhaltene Angst, als er nun antwortete:

„Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Feldberger, dann haben also meine ungeduldigen Zeilen die Unmut des gnädigen Fräuleins erregt? Und gestern abend sagte sie mir doch, daß sie mein Brief glücklich gemacht habe!"

„Aber durchaus nicht, mein werter Freund", versicherte jetzt Michael. Ganz im Gegenteil, hätte er am liebsten gesagt. Aber da er sich Alices noch nicht ganz sicher glaubte, zog er es vor, zu erklären:

„Meine Tochter, mein lieber Herr Professor, fühlt sich nur heute nicht so ganz auf der Höhe! Sie hat schon gestern über Kopfschmerzen geklagt und —"

„Es handelt sich doch nicht um ein ernstliches Unwohlsein des gnädigen Fräuleins?" fragte Kurz besorgt. „Ich würde mir die bittersten Vorwürfe machen, Herr Feldberger, wenn ich am Ende durch meinen gewiß voreiligen Brief —"

„Da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, Herr Professor", platzte Michael nun recht verärgert los. „Das ist bloß die berühmte Migräne, mit denen die modernen Damen unsereinem das Leben zu verschönern pflegen; das werden Sie auch noch zur Genüge in der Ehe kennenlernen, mein Lieber! Verlassen Sie sich darauf!"

Nur das eine Wort Ehe war in den Ohren des Professors haften geblieben, und daher sagte er schnell:

„Sie glauben mir also Hoffnung machen zu können, Herr Feldberger?"

„Was an mir liegt, werter Freund, an mir und meiner Frau; ich sagte Ihnen ja schon, daß uns der Inhalt Ihres Briefes nur zur Ehre gereichen kann. Aber vermutlich haben Sie als Professor es selbst in dem weltfremden Jena gehört, daß die moderne Jugend auf diesem Gebiete ganz allein ihre Entschließungen zu fassen beliebt, und daß den Eltern wenig mehr als eine beratende Stimme zusteht Meinen Segen haben Sie!"

Kurz war von seinem Sessel aufgesprungen, und ging nun aufgeregt in dem Lesesaal auf und nieder.

„Ich danke Ihnen, Herr Feldberger, ich danke Ihnen", kam es von seinen Lippen.

„Warten Sie mit Ihrem Danke, bis meine Tochter gesprochen hat", sagte Michael kühl. „Die jungen Damen sind nämlich heutzutage unberechenbar!"

„Aber ich darf Sie wohl bitten, bei dem gnädigen Fräulein ein gutes Wort für mich einzulegen, Herr Feldberger!" stotterte Kurz.

„Wenn Sie das für den richtigen Weg halten, mit Vergnügen, Herr Professor!"

Kurz hatte sich wieder gesetzt, und sog verlegen an der dicken Havanna, die er sich vorhin auf Feldbergers Einladung angezündet hatte.

„Die Zigarre zieht wohl nicht?" fragte Feldberger. „Darf ich Ihnen eine andere anbieten, Herr Professor?"

„Nein, sie zieht sehr gut! Sie ist mir nur ausgegangen!"

„Bitte, hier ist Feuer!"

Als die Zigarre glücklich wieder brannte, meinte Feldberger:

„So wären wir ja wohl fürs erste im reinen, Herr Professor, oder —?"

Kurz rückte unruhig auf seinem Sessel hin und her. Er wußte nicht recht, wie er es anfangen sollte, um mit dem, was er noch auf dem Herzen hatte, herauszurücken. Aber endlich sagte er:

„Ich bin den Herrschaften doch noch so gut wie ein Fremder, Herr Feldberger, und da halte ich es in diesem Falle für richtig, daß ich — —"

„Aber bitte, Herr Professor!"

„Ihnen als dem Vater des gnädigen Fräuleins einige Auskunft über meine Verhältnisse erteile!"

„Gern, Herr Professor, wenn Sie das für nötig halten. Aber ich habe doch schon manches von Ihnen gehört!"

„Doch nur gesprächsweise, und Sie sollen klar sehen, Herr Feldberger!"

Einen Augenblick stutzte Michael jetzt doch, und schnell kam es aus seinem Munde:

„Sie haben doch nicht etwa auch Schulden, Herr Professor?"

Kurz starrte Feldberger an, als ob er seine Worte überhaupt nicht begriffen hätte.

Michael bemerkte das wohl, darum sagte er:

„Sie entschuldigen, Herr Professor! Aber daran ist doch unsereiner gewöhnt; das ist nämlich gewöhnlich das erste, was Leuten in meiner Lage von den zukünftigen Herren Schwiegersöhnen gebeichtet zu werden pflegt!"

„Ich hätte es nie gewagt, Herr Feldberger —"

„Von Ihnen habe ich die Ueberzeugung. Also was hätten Sie mir sonst noch anzuvertrauen? Sie sind Professor —"

„Titularprofessor, Herr Feldberger!"

„Aber Sie werden Professor, und ich schätze Sie so auf zweiunddreißig!"

„Dreiunddreißigeinhalb, Herr Feldberger!"

„Sehen Sie, daß ich ungefähr richtig taxiert habe."

„Was nun meine Familie anbetrifft, Herr Feldberger —"

„Davon haben Sie uns doch schon erzählt, Herr Professor; aber ich bin ganz Ohr!"

„Mein Vater ist Medizinalrat in Breslau, meine Mutter, die gestorben ist, war eine geborene von Drohna, Tochter des bekannten Theologen und Konsistorialpräsidenten, mein einziger Bruder ist Landrat in Pommern, meine Schwester verheiratet mit Herrn von Keßler in Danzig —"

„Also, was man so eine feine Familie zu nennen pflegt, Herr Professor", witzelte jetzt Feldberger, der sich sehr zu amüsieren begann.

„Allerdings muß ich noch bemerken, Herr Feldberger, daß eine Schwester meiner Schwägerin zur Bühne gegangen ist und unter dem Namen Hella Xanten —"

„Nee, wie interessant, Herr Professor! Welche Rollen spielt denn die Dame?"

„Sie ist zum Leidwesen der ganzen Familie Operettensängerin, Herr Feldberger!"

„Ganz mein Fall! Aber nun kommen Sie, Herr Professor; vielleicht hat sich die Migräne meiner Tochter in der Zwischenzeit gelegt — oder sind Sie noch nicht zu Ende?"

„Wenn Sie gestatten, Herr Feldberger, dann wollte ich erst noch eine bescheidene Frage an Sie richten!"

„Aber ich bitte darum, Herr Professor!"

„Ich habe ja die feste Hoffnung, spätestens im Herbst dieses Jahres Extraordinarius zu werden, wenn meine grundlegende Untersuchung über die Fortpflanzung der Echinoideen auf dem Wege der Metamorphose abgeschlossen und publiziert sein wird; mein Ordinarius Geheimrat Dortwinkel hat mir das sogar feierlich versprochen. Schließlich wäre ja auch noch zu überlegen, ob man nicht die Eheschließung für den Fall, daß ich das Glück haben sollte, das Jawort Ihres Fräulein Tochter zu erhalten, nicht bis zu diesem Termin hinausschieben könnte!"

„Um Gottes willen!" hatte Michael auf den Lippen. Aber er unterdrückte diesen ihm aus vollem Herzen kommenden Ausruf, und fragte ganz gespannt, was denn nun eigentlich der langen Rede kurzer Sinn sein sollte:

„Ich kann mir wirklich gar nicht denken, wohin Sie eigentlich hinauswollen, Herr Professor?"

Wieder räusperte sich Kurz. Und endlich brachte er hervor: „Ich wäre nämlich der Meinung, Herr Feldberger, daß ein Mann in Ihrer Position doch seiner Tochter —"

Jetzt war sich Michael über alles klar.

Er erwiderte: „Ich zweifle keinen Moment daran, daß wir uns auch über die pekuniäre Seite der Frage einig werden, wenn Alice ihre Migräne glücklich überwunden hat!"

Mit diesen Worten schüttelte er Kurz dermaßen die Hand, daß dieser es gar nicht wagte, noch ein weiteres Wort über den ihm so peinlichen Gegenstand zu verlieren.

„Und meinen Sie, daß das gnädige Fräulein mich jetzt empfangen wird?"

„Ich werde lieber erst selbst noch einmal mit ihr reden, werter Freund", entschied der vorsichtige Feldberger. „Ich lasse Sie dann rufen! Vielleicht verweilen Sie noch ein Viertelstündchen hier im Lesesaal! Ein Mann, wie Sie, langweilt sich ja nicht!"

„Aber gewiß, Herr Feldberger, wenn Sie das für besser halten!"

* * *

Während Professor Kurz im Leseraum des Hotels bei Herrn Feldberger um Alices Hand angehalten hatte, wobei unzweifelhaft Michael Feldberger der aktive und Professor Kurz der passive Teil gewesen waren, war das Gespräch auf der Frühstücksterrasse zwischen Horst und Violet persönlicher und persönlicher geworden. Man hatte in scherzendem Ton von der deutsch-amerikanischen Allianz gesprochen, und Violet antwortete, errötend und dabei schelmisch lächelnd, auf Horsts Frage, ob sie einen solchen deutsch-amerikanischen Pakt unterzeichnen würde: „Ich? Ohne weiteres! Und Sie? Ueberlegen Sie es sich zehn Minuten! Wir Yankeegirls sind aktiv geworden. Ueberlegen Sie es sich zehn Minuten, und sagen Sie mir dann: ja oder nein!"

Sie sagte es ruhig, in fester Entschlossenheit, und stieg langsam und ohne sich noch einmal umzudrehen, die Stufen der Freitreppe hinab, die von der Terrasse unter die Palmen des Parks des Grand Hotels führten.

Im ersten Moment kam es Horst vor, als sei er seiner Sinne nicht mehr mächtig, als äffe ihn wieder einer jener verworrenen Träume, die seine ganze Existenz, seitdem er diesen Boden Monte Carlos betreten hatte, wie ein schwankendes Schiff, auf und nieder getrieben. Es war unglaublich, was ihm, dem Bankrotteur, dem Manne, der sich noch in dieser Nacht für verloren gehalten, da passiert war!

Wilkins' einziges Töchterlein, das Kind des Weizenkönigs von Wisconsin, dem sich unter den gegebenen Umständen zu nähern er noch an diesem Morgen für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten hatte, bot ihm da in dürren Worten ihre Hand an und gab ihm zehn Minuten Bedenkzeit! Es war toll, verrückt war es einfach, und in diesem ersten Moment der ruhigen Ueberlegung kam es ihm vor, als fasse ihn plötzlich eine unsichtbare Macht, von deren Vorhandensein er bislang keine Ahnung gehabt, und hebe ihn bergehoch über alle anderen Sterblichen empor.

Fortsetzung folgt.